Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169. Montag, den 22. Juli 1918. 25. Jahrg.

Menschen nötiger als Lebensmittel.

Von Richard Gädke.

Die Ergebnisse der deutschen Angriffsschlachten des Frühjahrs und die Lage, wie sie sich in der Mitte des Sommers darstellt, können schwerlich besser gekennzeichnet werden als mit den Worten des englischen Landwirtschaftsministers Prothero: „Mannschaften sind nötiger als Lebensmittel." Zwei Tatsachen gehen daraus unmittelbar hervor. Zunächst die eine, daß die Sorge um eine Aushungerung des Landes durch die Wirkungen des deutschen Unterseekrieges in den regierenden Kreisen Großbritanniens zurzeit noch keine dringende ist. Gewiß stehen dieser Auffassung andere aus gleichfalls sachverständigen Kreisen gegenüber, die vor der Gefahr einer Katastrophe warnen zu müssen glauben. Aber auch diese Stimmen sprechen nur von einer mehr oder weniger nahen Zukunft und nicht von der Gegenwart. Daß England bis zur neuen Ernte schlecht und recht, vielleicht mehr schlecht als recht, versorgt ist, ist bisher nirgends bezweifelt worden. Daß aber der Ertrag der heimischen Landwirtschaft das Reich wiederum für eine beträchtliche Reihe von Monaten sichert, kann ebensowenig bestritten werden. Man glaubt sogar durch die Entziehung der nötigen Arbeitskräfte einen Teil der heimischen Ernte gefährden, nötigenfalls opfern zu können, ohne eine Hungersnot in absehbarer Zeit heraufzubeschwören. Für das nächste Frühjahr aber rechnet man darauf, daß die Gesamtheit der zur Beseitigung der U-Boots-Gefahr ergriffenen Maßregeln die Ernährung des Volkes durch genügende Zufuhr von außerhalb, vielleicht nur notdürftig, aber immerhin doch gewährleisten werden. In dieser Rechnung spielt auch die Hoffnung auf den von Vierteljahr zu Vierteljahr wachsenden Schiffsraum der amerikanischen Handelsflotte sicherlich eine Rolle. Diese Erwartung bestärkt sie denn auch in der Annahme, daß der Vielverband es schließlich auch wirtschaftlich länger aushalten werde als der Bund der Mittelmächte.

Die andere Tatsache aber, die aus der Erklärung Protheros hervorgeht, ist die, daß die Mannschaftsnot des französischen und des englischen Heeres in Frankreich eine sehr große sein muß, so groß, daß man bereits fürchtet, den Feldzug 1918 zu verlieren, wenn die Bestände des Heeres nicht in absehbarer Zeit aufgefüllt werden. Die Regierung sei zu ihrem Entschlusse, 30 000 Landarbeiter zu den Waffen zu rufen, durch das immer dringendere Bedürfnis nach Leuten für die Front genötigt, fügte der Minister hinzu, und Bonar Law unterstützte seine Beschwörung, indem er gerade heraus behauptete, das Land werde ebenso gut besiegt werden, wenn seine Armee geschlagen als wenn seine Bevölkerung ausgehungert werde. Man sieht also den nächsten deutschen Angriffen mit einiger Sorge entgegen und fürchtet offenbar, daß die englischen Reserven und ebenso die berühmte Reservearmee Foch bereits zu sehr geschwächt seien, um für angegriffene Fronten unter allen Umständen den nötigen Rückhalt bieten zu können.

Bestätigt wird diese Annahme durch die Eingliederung amerikanischer Brigaden in englische Divisionen, die als vorläufige Maßnahmen von Wilson zugestanden worden ist. In einigem Widerspruch damit scheinen freilich die unaufhörlichen, bis in die letzte Zeit hinein fortgesetzten Vorstöße der Gegner an den verschiedensten Teilen der deutschen Front von Ypern bis Chateau-Thierry (sowie die neueste Gegenoffensive. Red.) zu stehen. Sie haben ihnen sicher erneut große, blutige Verluste eingetragen. Indessen mag sich der Widerspruch dadurch auflösen, daß man bereits an den Herbst denkt, bis zu dessen Ende wiederum eine sehr große blutige Einbuße und wahrscheinlich auch ein beträchtlicher Abgang an Gefangenen zu erwarten ist. Nach allen Aeußerungen der Gegner rechnet man ja schon jetzt mit neuen Mißerfolgen und hofft nur, daß sie keinen entscheidenden Charakter tragen werden. Man will denn auch die erst kürzlich ausgehobenen Leute bereits zum Herbst in die Front einstellen.

Jedenfalls geht aus allem hervor, daß die Verluste der Engländer in den 116 Tagen der Frühjahrs- und Sommeroffensive riesige gewesen sein müssen und viel höher, als sie neulich eingestanden haben. Schon die Zahl von 21 097 Offizieren, die sie zugeben, deutet darauf hin, daß sie in den Monaten April, Mai, Juni nicht 337 918 Mann, sondern das Doppelte eingebüßt haben müssen. Ihr Gesamtverlust, den März hinzugerechnet, wird wahrscheinlich 900 000 Mann erreichen oder übersteigen. Ihm dürfen wir dann etwa die Hälfte Franzosen zuschlagen und kämen damit auf 1¼ Millionen Gesamtverlust beider Gegner. Daß er durch das vermehrte Zuströmen amerikanischer Truppen auch nicht entfernt ausgeglichen sein kann, geht aus allem hervor, was uns zweifelsfrei bekannt wird. Dahin gehören die von den Gegnern ausgesprochenen Sorgen und Befürchtungen, vor allem aber die sehr geringe Rolle, die die Amerikaner bisher in allen kriegerischen Zusammenstößen gespielt haben. Sollten wirklich, wie sehr vorsichtige Berechnungen annehmen, 600 000 Köpfe den Ozean bereits überquert haben, so darf man sicher sein, daß wenigstens die Hälfte von ihnen aus Arbeitstruppen besteht, mit sehr umfangreichen Anlagen in Frankreich, z. B. einer viergleisigen Bahn von Bordeaux bis zur Front, vollauf beschäftigt sind. Denn Frankreich ist völlig außerstande, die dazu erforderlichen Arbeitskräfte seinerseits zu liefern. Aber auch die Streitbaren in der Stärke von vielleicht 300 000 Mann stehen jedenfalls noch nicht in voller Zahl an der Kampffront, sondern in ansehnlicher Stärke noch in den Uebungslagern, weil ihre Ausbildung noch nicht beendet ist.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Bevölkerung von Frankreich und England mit ihren voll nutzbar gemachten Kolonien Algier, Tunis, Australien, Neuseeland, Kanada die deutsche Volkszahl noch immer weit übertrifft, so sehen wir in dem Schrei unserer Gegner nach mehr Mannschaften an der Front ein für uns höchst ruhmvolles Ergebnis der vier Kriegsjahre, auf das wir alle Ursache haben stolz zu sein, das uns aber auch mit berechtigter Zuversicht für den weiteren Verlauf des schweren Ringens erfüllt. Vergessen wir nicht, daß die anderen, abgesehen von den Streitkräften ihrer oben genannten Staaten und Kolonien, noch Indier, Marokkaner, Senegalneger, Madagassen, Anamiten, Portugiesen und Russen zum Dienst im Westen gepreßt haben. Dann erst wird uns die unvergleichliche kriegerische Ueberlegenheit unseres eigenen Volksheeres und zugleich die Kräfte schonende Art unserer Kriegführung klar. Im übrigen ist kürzlich in Oesterreich-Ungarn amtlich mitgeteilt worden, daß schon weit über ½ Million Kriegsgefangener aus Rußland in das Donauland zurückgekehrt seien; wir dürfen also annehmen, daß auch uns eine ins Gewicht fallende Verstärkung aus dem Osten teils schon zugeflossen ist, teils noch zufließen wird.

Somit stehen nach allem, was wir hören, die materiellen Vorbedingungen für den weiteren Fortgang des diesjährigen Feldzuges für uns durchaus günstig, und die Kriegsmüdigkeit in den Reihen der Gegner ist auch größer, als die grimmigen Worte der Clemenceau, Wilson, Lloyd George vermuten lassen. Die augenblickliche Lage sieht nicht so aus, als ob sie unseren Gegnern Eroberungen gestatten würde.

Um Reims hat am 15. Juli ein neuer Angriff unserer Truppen begonnen. Welche Bedeutung ihm im Rahmen unserer Pläne zukommt, ob er bereits der Beginn einer neuen großen Offensive ist, das werden erst die kommenden Tage zeigen. Denen sehen wir jedenfalls mit guten Hoffnungen entgegen, weil wir wissen, daß die Bäume unserer Gegner, den Amerikanern zum Trotz, nicht in den Himmel wachsen werden.

Die Kriegslage im Westen.

Ein mörderisches Ringen ist seit einigen Tagen wieder an der Westfront entbrannt. Der deutschen Offensive zwischen Aisne und Marne und in der Champagne folgte die französische Gegenoffensive, die seit längerer Zeit angekündigt, jedoch bisher nicht zur Durchführung gelangt war. Unter Aufwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, mit einer anerkennenswerten Zähigkeit versuchte der Feind, dessen Truppen sich hier aus aller Herren Länder zusammensetzen, die Deutschen entscheidend zu schlagen. Sein Ziel ist, die Bedrohung von Paris durch die Deutschen zu beseitigen und sie möglichst weit zurückzudrängen. Wie wir aus den deutschen Heeresberichten ersehen, wurde der Feind zurückgeschlagen. Der Kampf geht weiter; gestern abend haben sich in diesem Gelände neue Kämpfe entwickelt, über deren Ausgang wohl der heutige Heeresbericht näheren Aufschluß geben wird.

Schwere, heiße Tage sind es, die unsere Feldgrauen jetzt wieder an der Westfront zu durchleben gezwungen sind. Und da müssen sich unsere Heimstrategen schon damit abfinden, daß es bei diesen menschenmörderischen Kämpfen nicht immer nach ihren Wünschen geht. Da wogt der Kampf hin und her; bereits erobertes Gelände muß aus strategischen Gründen wieder aufgegeben, alte rückwärtige Stellungen müssen wieder bezogen werden.

Uns aber schaudert bei dem Gedanken an all das viele Menschenblut, das dort jetzt wieder in Strömen fließt, an all das Elend, das diese Schlachttage wieder hergeben türmen. Und wir fragen uns zum so und so vielten Male: Wie lange noch? Niemand kann die Antwort geben!

*

Die Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Heftigem Artilleriekampf an der Ancre folgten zwischen Beaumont und Hamel englische Infanterieangriffe, die unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Ebenso scheiterten am Abend Angriffe des Gegners östlich und südöstlich von Hebuterne. Die tagsüber meist mäßige Gefechtstätigkeit lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne führte der Feind örtliche Angriffe zwischen Nouvron und Fontenoy, die wir im Gegenstoß abwehrten.

Zwischen Aisne und Marne suchte der Feind gestern unter Einsatz neuer Divisionen die Entscheidung der Schlacht zu erzwingen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hat große Einbuße erlitten, Hilfsvölker der Franzosen, Algerier, Tunesier, Marokkaner und Senegalneger trugen an den Brennpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegalbataillone als Sturmbock auf französische Divisionen verteilt, stürmten hinter den Panzerwagen dem weißen Franzosen voran. Amerikaner — auch schwarze Amerikaner — Engländer und Italiener kämpften zwischen den Franzosen.

Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angriffskraft unserer Truppen in Gegenstößen wieder voll zur Geltung. Sie hat sich dem unter Verzicht auf Artillerievorbereitung auf den Masseneinsatz von Panzerwagen gegründeten Angriffsverfahren des Gegners, das im Anfang überraschte, angepaßt. Der gestrige Schlachttag reiht sich in seinen Leistungen von Führung und Truppen und in seinem siegreichen Ausgang ebenbürtig den in diesem Kampfgelände früher errungenen großen Schlachterfolgen an.

An den Höhen südwestlich von Soissons brachen die gegen die Stadt nach stärkstem Trommelfeuer gerichteten Angriffe des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzerwagen stieß feindliche Infanterie bis zu siebenmal gegen die Straße Soissons—Chateau-Thierry nördlich des Ourcq zum Angriff vor. Nordwestlich von Hertennes brach der feindliche Ansturm meist schon vor unseren Linien völlig zusammen. Südwestlich von Hertennes warfen wir im Gegenangriff den anstürmenden Feind zurück. Seine hier in dichten Haufen zurückflutende Infanterie wurde vom Vernichtungsfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre wirksam gefaßt und zusammengeschossen. Auch südlich des Ourcq brach unser Angriff den feindlichen Ansturm. Nordwestlich von Chateau-Thierry haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehrfach starke Angriffe der Amerikaner siegreich behauptet. Der Amerikaner erlitt hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir, vom Feinde ungestört, die Verteidigung in das Gelände nördlich und nordöstlich von Chateau-Thierry zurück.

Auf dem Südufer der Marne führte der Feind gegen die von uns in vergangener Nacht geräumten Stellungen gestern vormittag nach vierstündiger Artillerievorbereitung unter dichtem Feuerschutz und mit zahlreichen Panzerwagen einheitliche Angriffe, die in leeren Stellungen verpufften. Unser vom Norduser teilweise flankierend geleitetes Artilleriefeuer fügte dem Feinde Verluste zu.

Auch südwestlich von Reims setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen zwischen Marne und nördlich der Ancre an. Engländer waren hier den Franzosen und Italienern zur Hilfe gekommen. In unserem Feuer und in unserem Gegenstoße sind sie unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Schlachtflieger griffen wiederholt mit Maschinengewehren und Bomben in den Kampf gegen angreifende Infanterie und Versammlungen von Panzerwagen und Kolonnen erfolgreich ein. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und drei Fesselballone ab. Hauptmann Berthold errang seinen 39., Oberleutnant Könzer seinen 28., und Leutnant Billik seinen 24. Luftsieg.

In der Champagne entwickelten sich zeitweilig örtliche Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 21. Juli, abends. (Amtlich.)

An der Schlachtfront zwischen Aisne und Marne sind französische Angriffe gescheitert. Am Abend haben sich zwischen Aisne und Ourcq neue Kämpfe entwickelt.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 20. Juli. (Amtlich). An der Tiroler Westfront lebte gestern die Kampftätigkeit erheblich auf. Im Adamello-Gebiet wurden mehrere italienische Vorstöße abgewiesen. Auf dem Monte Pavento mußte dem Feind ein vorgeschobener Stützpunkt überlassen werden. In Albanien kam es heute früh nördlich Berft zu neuen Kämpfen, die noch andauern.

Wien, 21. Juli. (Amtlich.)

Auf dem Zugna-Rücken wurden feindliche Sturmtruppen durch Feuer, teils im Handgranatenkampf, zurückgetrieben. Bei Asiago scheiterten englische Vorstöße. Die Kämpfe in Albanien dehnen sich allmählich auf den ganzen Abschnitt zwischen dem oberen Devoli-Tal und dem Meere aus.

Die gegnerischen Berichte.

Französischer Bericht vom 19. Juli, abends. Die gestern zwischen Marne und Aisne begonnene Schlacht wurde heute den ganzen Tag mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt. Der Feind setzte auf der ganzen Linie starke Reserven ein und versuchte, unser Vorwärtsgehen zu hindern. Trotz seiner Anstrengungen setzten wir die Erfolge auf dem größten Frontteil fort. Auf dem linken Flügel behaupteten wir uns auf den Hochflächen südwestlich Soissons und in Chaudun. Im Zentrum überschritten wir die Linie Vaucastille—Villers—Helon—Noroy—sur-Ourcq an drei Punkten. Auf dem rechten Flügel eroberten unsere Truppen nach scharfem Kampfe die Hochfläche Bannes und die Höhe nördlich Courchamps. Sie drangen über Torcy hinaus vor. Die Zahl der bisher festgestellten Gefangenen überschreitet 17 000, darunter zwei Obersten mit den Stäben. Wir nahmen über 860 Geschütze, darunter eine 21-Zentimeter-Batterie.

Französischer Bericht vom 20. Juli, nachmittags. Gestern gegen Ende des Tages und in der Nacht setzten die französischen und amerikanischen Truppen das Vorrücken auf dem größten Teile der Front zwischen Marne und Aisne fort. Die Franzosen erreichten Vierzy und überschritten das Gehöft von Mauloy, östlich von Villers-Helon, und eroberten Neuilly St. Front, Licy-Clignon. Südlich der Marne schlugen unsere Truppen die deutschen Truppen zwischen Fossoy und Oeuilly und gewannen gegen die Marne hin Boden.

Französischer Bericht vom 20. Juli, abends. Das Ergebnis unserer siegreichen Gegenoffensive hat nicht auf sich warten lassen. Die heftig auf ihrer rechten Flanke südlich der Marne angegriffenen Deutschen wurden gezwungen, den Rückzug anzutreten und über den Fluß zurückzugehen. Wir halten das ganze Südufer der Marne. Zwischne Aisne und Marne haben die französischen und amerikanischen Truppen, die ihre Fortschritte fortsetzen, den Feind zurückgeworfen, der sich mit Zähigkeit wehrte. Wir haben Ploicy-Parcy—Tigny erreicht und sind über St. Remy, Blanzy, Rozet und St. Albin hinaus vorgerückt. Weiter südlich halten unsere Truppen die allgemeine Linie der Priez-Hochfläche nordöstlich Courchamps. Zwischen Marne und Reims sind heftige Kämpfe im Gange. Die französisch-britischen Truppen sind in wuchtigem Angriff mit bedeutenden Kräften zusammengestoßen. Trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes haben wir im Walde von Croton, im Ardre-Tale und bei St. Euphraise Gelände gewonnen. Die Zahl der Gefangenen, die wir seit dem 10. Juli machten, übersteigt 20 000. Mehr als 400 Geschütze sind in unsere Hände gefallen.

Englischer Bericht vom 20. Juli. Als Ergebnis der Kämpfe des 19. Juli wurde unsere Linie in dem Abschnitt Meteren auf einer Front von ungefähr 4000 Yards vorgerückt. Die Engländer halten das Dorf Meteren und eine Gruppe von Gebäuden südwestlich davon. Die Zahl der Gefangenen wird mit 436 angegeben. Nach hartem Kampfe südlich Hutterteine (?) trieben die Briten ihre Linie auf einer Front von einer Meile vor.

Englischer Bericht vom 20. Juli, abends. Unser Druck veranlaßte den Feind zum Rückzug aus dem Rosieres-Wald zwischen Hebuterne und Bucquoy, der nun in unserm Besitz ist. Der Feind erlitt Verluste durch unsere Verfolgungstruppen. Die Gesamtzahl der von uns in Meteren gemachten Gefangenen beträgt 453. Zehn Grabenmörser und 50 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Amerikanischer Bericht vom 20. Juli. Zwischen Aisne und Marne brachen wir wiederum den feindlichen Widerstand, setzten unser Vormarsch fort und machten viele Gefangene.

Was der Krieg bringt.

Das gebrochene Ehrenwort des Präsidenten der französischen Republik.

Der „Voss. Ztg." wird aus Bern telegraphiert:

Albert Thomas hat, als er vor der sozialistischen Konföderation seine Politik zu verteidigen suchte, eine sehr interessante Enthüllung gemacht, die leider nur andeutungsweise in der „Bataille" wiedergegeben ist. Bekanntlich hatte man Thomas zum Vorwurf gemacht, daß er die Briefe Kaisers Karls gekannt habe, ohne der Partei von diesen Briefen Mitteilung zu machen. Thomas erklärte, daß er den Brief, und zwar stückweise, nach seiner Rückkehr aus Rußland kennen gelernt habe, und zwar, nachdem die Unterhandlungen bereits abgebrochen waren. Dagegen gibt er zu, während der Besprechungen durch Revertera auf dem Laufenden gehalten worden zu sein. Daß Ribot auch dem Ministerrate keine Mitteilung gemacht habe, billige er, denn eine solche Angelegenheit müsse mit größter Vorsicht behandelt werden. Dann fuhr Thomas fort:

„Die Ereignisse haben das bewiesen. Als Clemenceau den Brief veröffentlichte, hat Prinz Sixtus ein Telegramm geschickt, das schmerzlich für ihn und für uns war; der Prinz hatte das Ehrenwort des Präsidenten der Republik, daß das Geheimnis gewahrt werden würde." (Die Existenz eines solchen Telegramms war bisher nirgends bekanntgegeben worden.)

Die Frage, ob man recht tat, das österreichische Angebot zurückzuweisen, bejahte Thomas. Seiner Ansicht nach gab es seit April 1917 keine Möglichkeit zum Frieden. Hier wurde er von einem großen Teile der Versammlung sehr lebhaft unterbrochen. Der „Populaire" bemerkt dazu: „Wir hätten gewünscht, daß Thomas uns die Beweise für diese Unmöglichkeit erbracht hätte. Das hat er nicht getan." Erst nach längerer Zeit konnte Thomas das Bild seiner Politik vervollständigen. Für ihn ist das beste Mittel für das Ende des Krieges: die Fortsetzung. Man müsse wieder eine Ostfront aufrichten und die von Oesterreich unterdrückten Nationen zur Auflehnung bringen. Er sprach sich gegen die Politik Poincares und Iswolskis, aber für die Kerenskis aus, was abermals heftigen Widerspruch in der Versammlung hervorrief.

Der Wirtschaftskrieg, Deutschland und die 24 Assoziationen der Alliierten.

Lord Robert Cecil erklärte in einem Gespräch über die Wirtschaftspolitik der Alliierten: Als die Resolutionen der Pariser Wirtschaftskonferenz niedergelegt wurden, hatten wir ein Bündnis von acht Nationen. Die Welt außerhalb dieses Bündnisses einschließlich der Vereinigten Staaten würde nach Friedensschluß ihre Waren an den, der am meisten bezahlte, verkauft haben. Die Pariser Wirtschaftskonferenz war ein reines Defensivabkommen von denen, die damals am Kriege beteiligt waren, um die eigenen Völker zu sichern und Sorge zu tragen für die Wiederherstellung der vom Kriege verwüsteten Gebiete Serbiens, Polens, Belgiens, Frankreichs und Italiens. **Der Bund der acht Staaten erweiterte sich zu einer Assoziation von 24 Staaten.** Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, ein enges Verteidigungsbündnis zu schließen, sondern die wirtschaftlichen Grundsätze der Assoziationen der Nationen, die bereits besteht, festzustellen. Diese wirtschaftlichen Grundsätze wurden am 8. Januar von Wilson näher umschrieben: **Möglichst weitgehende Niederlegung aller wirtschaftlichen Schranken und Handelsfreiheiten zwischen allen Nationen, die für den Frieden eintreten und sich assoziieren, um ihn aufrechtzuerhalten.** Dieser Erklärung stimmen wir zu, aber sie bedeutet nicht, daß die assoziierten Nationen keine Schutzzölle und keine internationale Konferenz haben werden. Um in den Worten der interalliierten Arbeiter zu sagen: Das Recht jeder Nation auf Verteidigung ihrer eignen wirtschaftlichen Interessen sowie angesichts der Knappheit in der Welt auf Sicherung ausreichender Lebensmittel und Rohstoffe kann nicht in Abrede gestellt werden. Aber ein Ziel muß die umfassende Regelung des einheitlichen Verkehrs mit allen Gliedern der Assoziation haben in der Weise, daß jeder, ohne der nationalen Sicherheit Abbruch zu tun, den Bedarf der Assoziierten decken und zu ihrer Entwicklung beitragen hilft. **Das einzige Hindernis dieser wirtschaftlichen Assoziation der Nationen ist Deutschland.** Es machte die schwächeren Nationen sich wirtschaftlich tributpflichtig. Außer der Ostsee und den Dardanellen brachte Deutschland jetzt auch die Donau unter seine Kontrolle, indem es die internationale Kommission beseitigte. **Solange der Krieg dauert, müssen wir alles tun, um die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Militärmacht zu zerstören. Eine völlige Sinnesänderung der deutschen Regierung ist notwendig, damit Deutschland als Teilhaber dieser wirtschaftlichen Gemeinschaft zugelassen werden kann.**

Was will Japan?

Nach einer Reutermeldung aus Tokio beabsichtigt Japan, in Sibirien zu intervenieren. In Japan besteht jedoch hiergegen eine starke Opposition, die außerordentlich mächtig ist.

Um die litauische Königskrone.

Nach Blättermeldungen soll der Litauische Landesrat beschlossen haben, den württembergischen Herzog Urach zum Landesherren zu machen. Der Herzog sollte auch bereits Ja und Amen gesagt haben. Hierzu wird anscheinend offiziös gemeldet, daß der Landesrat gar nicht das Recht habe, ohne Zustimmung des Deutschen Reiches derartige Entscheidungen zu fällen. Und aus Stuttgart wird sogar berichtet, daß die Meldung von der Annahme der Krone durch den Herzog Urach völlig unrichtig sei. So geht es hin und her und das alles um eine Königskrone, die gegenwärtig bekanntlich nicht sehr hoch im Kurse stehen.

Der Exzar erschossen?

Aus Moskau wird gemeldet:

Der Exzar ist am 16. Juli 1918 laut Urteil des Ural-Sowjets in Jekaterinburg erschossen worden.

Die „Bjednera" meldet das Urteil in folgender Form:

Durch den Willen des revolutionären Volkes ist der blutige Zar aufs glücklichste in Jekaterinburg erschossen. Es lebe der rote Terror!

Ein Dekret vom 19. Juli erklärt das gesamte Eigentum des Exzaren, sowie der Exzarin Alexandra und Maria, sämtlicher Mitglieder des ehemaligen Kaiserhauses als Besitz der russischen Republik. Einbegriffen in die Konfiskation sind sämtliche Einlagen der Exzaren-Familie in russischen oder ausländischen Banken.

Derartige Nachrichten gingen schon wiederholt durch die Presse, ohne daß sie zutrafen.

Die Lage in Rußland.

Nach einer Meldung der „Iswestija" hat das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten sowohl bei dem französischen wie bei dem englischen und amerikanischen Vertreter gegen das Zusammenarbeiten der Entente an der Murmanbahn Protest eingelegt. Aus dem dem englischen Vertreter übermittelten Einspruch erfährt man, daß englische Landungstruppen zusammen mit französischen und serbischen Kräften nach Süden marschiert sind, daß Amtspersonen der Rätegewalt erschossen, der russische Bahnschutz entwaffnet, eine Post- und Telegraphenkontrolle eingeführt und nach der Besetzung von Kem und Soroki auf dem Wege nach Onega Sumski Possad besetzt wurde. In einer Note an den amerikanischen Generalkonsul drückte das Volkskommissariat sein Erstaunen aus über die Teilnahme des Vertreters Amerikas, dessen Freundschaft Rußland so hoch einschätze, an dem Einmarsch der Verbandstruppen in Rußland.

Reuter meldet aus Wladiwostok, 15. Juli: 40 000 Tschecho-Slowaken halten die Eisenbahn zwischen Samara und Irkutsk besetzt. Man nimmt an, daß sie in östlicher Richtung weitergehen werden, da ihre Nachhut in der Richtung auf Irkutsk umgekehrt ist. 12 000 von den 14 000 Tschecho-Slowaken, die in Wladiwostok waren, befinden sich jetzt in Chabarowsk mit den Bolschewiki im Gefecht. Zwischen Chabarowsk und Irkutsk befinden sich drei Streitkräfte, nämlich Bolschewiki, Deutsche und Oesterreicher, die zusammen 47 000 Mann zählen. Die Haltung der Tschecho-Slowaken der sibirischen Regierung Chorwat gegenüber ist wohlwollend neutral. Doch werden sie sich einem bewaffneten Vormarsch Chorwats nach Wladiwostok, der angedroht wird, widersetzen, denn der Ausbruch eines Bürgerkrieges würde ihre Operationen zur Rettung der Tschecho-Slowaken im Innern des Landes in Gefahr bringen.

Sie getrauen sich nicht nach Moskau.

Die diplomatischen Entente-Vertreter haben durch den amerikanischen Gesandten dem Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten erklären lassen, daß sie die Uebersiedlung nach Moskau ablehnen, da sie sich in Wologda sicher genug fühlen und Moskau eher von den Deutschen bedroht erscheine.

Ein amerikanischer Kreuzer und ein Waffentransporter versenkt.

Nach einer amtlichen Havasmeldung aus Washington, 20. Juli, ist der amerikanische Kreuzer „Santiago" torpediert worden. Man glaubt, daß niemand umgekommen ist. Der Kreuzer hält sich noch immer über Wasser.

Dem „Matin" wird aus New York gemeldet, daß ein amerikanischer Transportdampfer, der mit einem Waffentransport nach Frankreich unterwegs war, in der Kriegszone torpediert wurde. 10 Offiziere und Soldaten sind verschwunden.

Das amerikanische Marinedepartement meldet: Der bewaffnete Kreuzer „United States" ist gesunken. Dampfer sind mit der Bergung der Ueberlebenden beschäftigt. Anscheinend sind keine Menschenleben zu beklagen. — Aus New York wird weiter hierzu gemeldet: Die Ursache des Sinkens des Panzerkreuzers ist unbekannt. 335 Mann der Besatzung sind gelandet. Das Marineministerium berichtet von einer großen Anzahl weiterer Mannschaften an Bord von zwei Dampfern, welche mit unbekanntem Bestimmungsort weiterfuhren.

Der Krieg auf den Meeren.

WTB. Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Im Mittelmeer versenkten unsere U-Boote drei Dampfer von rund 14 000 Brutto-Register-Tonnen.

Berlin, 22. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden 12 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das deutsch-englische Abkommen.

Haag, 21. Juli. (Meldung des Korrespondenzbureaus.) Wie bereits mitgeteilt wurde, ist von den deutschen und englischen Delegationen, die im Haag zusammengekommen waren, um Fragen des Kriegsgefangenenwesens zu besprechen, am 14. Juli ein Abkommen unterzeichnet worden, das sich hauptsächlich auf folgende Angelegenheiten bezieht:

I. **Heimbeförderung von Militär- und Zivilpersonen, sowie Internierung in neutralen Ländern.**

1. Erweiterung der bestehenden Vereinbarungen. 2. Weitere Bestimmungen über verwundete und kranke Kriegsgefangene. 3. Gemeinsame Bestimmungen.

II. **Behandlung der Kriegs- und Zivilgefangenen.**

1. Allgemeines. 2. Schutz nach der Gefangennahme. 3. Im Operationsgebiet zurückbleibende Kriegsgefangene. 4. Nachrichten über die Gefangennahme. 5. Einrichtungen und Dienstbetrieb in den Gefangenenlagern. 6. Ernährung. 7. Strafen. 8. Hilfsausschüsse. 9. Verkehr mit den Schutzmächten. 10. Paket- und Postverkehr. 11. Bekanntmachung der Abkommen in den Internierungslagern. 12. Anwendung der Bestimmungen auf Zivilgefangene.

Der Schlußartikel des Abkommens bestimmt, daß beide Parteien die notwendigen Schritte unternehmen werden, um sich der Mitwirkung der holländischen Regierung insoweit zu versichern, als diese für die Durchführung des Vertrages notwendig ist.

Anläßlich dieser Bestimmung hat der Minister des Aeußern in der letzten Zusammenkunft, bei der das Abkommen unterzeichnet wurde, erklärt, daß die **holländische Regierung grundsätzlich bereit ist, ihre Mitwirkung zu leihen.** Der Minister des Aeußern wies aber darauf hin, daß aus Erwägungen staatsrechtlicher Art es wohl notwendig sein werde, daß diese Mitwirkung in besonderen Abkommen mit der deutschen und der englischen Regierung **mehr abgegrenzt werde.** Mit Rücksicht auf die **wirtschaftliche Notlage,** in der sich das holländische Volk befindet, sieht sich die holländische Regierung, obwohl sie gern bereit bleibt, den Gefangenen Gastlichkeit zu gewähren, genötigt, **ihre endgültige Mitwirkung von einigen Reserven wirtschaftlicher und finanzieller Art abhängig zu machen.**

Der Text kann nicht veröffentlicht werden, bevor das Abkommen von beiden Regierungen ratifiziert worden ist, doch kann bereits berichtet werden, daß in dem Abkommen Bestimmungen vorkommen, denen gemäß der **Austausch von Kriegsgefangenen sich auf die deutschen und englischen kriegsgefangenen Offiziere und Mannschaften,** ebenso auf **diejenigen, die gemäß des Völkerrechts hier interniert sind,** sowie auf **die bürgerlichen Gefangenen, die sich in Holland und der Schweiz befinden, bezieht.** Diese werden sämtlich allmählich das Land, wo sie interniert sind, verlassen. Nach dem neuen Abkommen werden **Unteroffiziere nicht mehr wie bisher interniert, sondern sofort ausgetauscht werden.** An Stelle der deutschen und englischen kriegsgefangenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sowie der bürgerlichen Gefangenen, die in Holland interniert sind, werden andere Offiziere, die länger als 14 Monate kriegsgefangen waren, und außerdem Kriegsgefangene, deren Gesundheitszustand derartig ist, daß sie auf Internierung in Holland Anspruch haben, treten.

In seiner Schlußrede wies der Minister des Aeußern auf die wichtigen Ergebnisse und Konsequenzen hin, vornehmlich auf dem Gebiet des unmittelbaren Austausches und der sich daraus ergebenden Freigabe von Tausenden von Kriegsgefangenen sowie der Besserung der Fürsorge für Kriegsgefangene unmittelbar nach der Gefangennahme, wie bei ihrem Verbleiben in den Lagern. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch den baldigen Austausch der Ratifikationen das edle Werk der Konferenz gekrönt werden möge und schloß mit dem Hinweis, daß die Delegierten nicht vergessen sollten, daß sie jederzeit für neue Zusammenkünfte im Haag willkommen seien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Hintzes Ernennung.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Enthebung des Staatssekretärs der Auswärtigen Angelegenheiten, Kühlmann, von seiner bisherigen Stellung und die Ernennung des bisherigen Gesandten in Christiania, v. Hintze, zum Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten und Stellvertreter des Reichskanzlers im Auswärtigen Amt.

Gegen die Haussuchungen auf dem Lande.

In Gemeinschaft mit Reichstagsabgeordneten der Konservativen, der Nationalliberalen und des Zentrums hat der konservative Reichstagsabgeordnete Dr. Roesicke im Reichstage folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß auf dem Lande heute in rücksichtslosester und schroffster Weise Haussuchungen und Durchsuchungen von Wohnungen teils durch Organe der Behörden, teils durch Militärpersonen, teils durch besonders von den Behörden beauftragte Kommissionen erfolgen, deren Vorgehen in Widerspruch zu der gesetzlich festgelegten Unverletzlichkeit der Wohnung und Sicherung der persönlichen Freiheit steht? Ist der Herr Reichskanzler bereit, die weitere Vornahme derartiger Haussuchungen und Durchsuchungen zu verhindern, bis eine gesetzliche Grundlage geschaffen ist, durch welche Sicherheiten gewährleistet werden, die mindestens den Bestimmungen der Strafprozeßordnung gleichkommen?"

Wir können es den Agrariern nachfühlen, daß ihnen die unvermuteten Revisionen unangenehm sind. Sie werden sie aber schon weiter über sich ergehen lassen müssen, trotz aller Proteste!

Etwas für Kriegsgewinnler.

In der alldeutschen „Deutschen Zeitung" findet sich in großer Schrift das folgende Inserat, dem wir gern weitere Verbreitung verschaffen:

„Deutsch gesinnter Schriftsteller
germanischer Rasse,
der weitzügige, für Deutschlands Zukunft bedeutsame
Gedanken zu verwirklichen strebt, bittet
hochherzigen, kinderlosen Millionär,
ihn entweder mit seiner Gattin und seinen
blondhaarigen und blauäugigen Kindern
zu adoptieren
oder ihm die Befreiung aus einem seine Kräfte lahmlegenden Beruf zu ermöglichen. Nur ernstgemeinte Einladungen zu persönlicher Vorstellung mit Zusicherung der Reisevergütung finden Berücksichtigung. Persönliche Anfragen vermittelt unter Zusicherung und Forderung strengster Verschwiegenheit die Geschäftsstelle der Deutschen Zeitung."

Den hochherzigen Millionären von der Schwerindustrie und der „Ala", die dem deutschen Zeitungswesen ein so lebhaftes Interesse zuwenden, bietet sich hier die Gelegenheit, einem bahnbrechenden Geiste, mit Frau und blauäugigen Kindern, die Möglichkeit zu weitzügigem Schaffen zu sichern.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Demission des Kabinetts Seidler. Privatmeldungen, die aus Wien eintrafen, besagen, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, daß Ministerpräsident von Seidler dem Kaiser Karl abermals die Demission angeboten habe. In den Kreisen des Reichsrates nimmt man an, daß der Kaiser diesmal das Rücktrittsgesuch annehmen werde und spricht von einem Uebergangsministerium.

Das Problem der Arbeitszeit.

Dieses Thema behandelt das „Correspondenzblatt" der Generalkommission in einer seiner letzten Nummern in einem längerem Artikel. Das in Unternehmerkreisen vorherrschende Bestreben, den Arbeitstag in der Uebergangswirtschaft ungehindert auszudehnen, macht die Behandlung des Problems der Arbeitszeit besonders brennend.

Mit Recht wird in dem Artikel darauf verwiesen, daß die zentralen Regelungen der Arbeitszeit während des Krieges mehr von Betriebs- und Materialrücksichten, als von Rücksichten auf das Wohl der Arbeiterschaft geleitet waren. Die Menschenökonomie sei hinter der Betriebsökonomie völlig zurückgetreten. Der Verfasser betont:

„Für die Arbeiterschaft muß bei allen Arbeitszeitfragen der Grundsatz der **Menschenökonomie**, schlichtweg des Arbeiterschutzes, in erster Linie stehen. Für die Rentabilität des Betriebes zu sorgen, ist nicht ihre Sache; wenigstens nicht, solange ihnen die Unternehmer ihre Bücher verschließen und ihnen das Recht bestreiten, in geschäftlichen Angelegenheiten darein zu reden. Die menschliche Arbeitskraft bedarf des Schutzes gegen Ueberanstrengung und übermäßige Ausbeutung. Das gilt sowohl für die Frauen und Jugendlichen, die Träger unserer künftigen Generationen, als auch für die durch Feldzugsstrapazen und Kriegsarbeit aufgebrauchten erwachsenen Männer. Wenn die Volkswirtschaft nach dem Kriege eine Steigerung der Produktivität verlangt, so erfordert das Volkswohl nicht minder eine **verständige Schonung des Fonds an Arbeitskraft und Volksgesundheit**, weil eine gesunde, leistungsfähige Volkswirtschaft ohne diese beiden Voraussetzungen auf die Dauer nicht denkbar ist. Angesichts dieses Dilemmas wäre es sicher nicht bloß der ungeeignetste, sondern auch der unglücklichste Rat, dem deutschen Volke zuzurufen: „Nur arbeiten, arbeiten und arbeiten, Ueberstunden machen ohne Zahl und Rücksicht, nur damit Geld verdient und neuer Reichtum aufgespeichert werden kann." Dann würde es in Deutschland allerdings bald aussehen wie in England, wo eine Rentnerklasse sich von der Arbeit zurückzieht und in Sport und Lebensgenuß frönt, während weitere Arbeiterschichten zum Pauperdasein herabgesunken sind. Wenn die Sozialpolitik wirklich der Ausdruck des sozialen Gewissens ist, wie Dr. Thimme schrieb, so wird sie solche Zustände zu verhindern wissen.

Nicht in irgendwelchen modernen Schwitzsystemen liegt die Wiedererneuerung unserer Volkswirtschaft, sondern es muß ein Ausgleich gefunden werden, der eine Steigerung der Produktivität mit möglichster Schonung der Menschenkraft vereinen läßt. Wieviel dabei auf die menschlichen Schultern genommen werden kann, unter der Voraussetzung gründlicherer Ausbildung, besserer Ernährung und Entlohnung und vorteilhafterer Betriebsorganisation, und wieviel der maschinellen Arbeitskraft aufgebürdet werden kann, darüber muß eine Verständigung zwischen den an der Volkswirtschaft beteiligten Interessentenkreisen herbeigeführt werden. Aufgabe der Wissenschaft (Hygiene, Technik, Volkswirtschaft) muß es sein, die Praxis mit zweifelsfreien Untersuchungen und geeigneten Vorschlägen zu unterstützen. . . . .

Die Gewerkschaften dürfen in der Bekämpfung der **Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit** nicht erlahmen. Sie haben einmal die Aufgabe, der gesetzlichen Regelung durch die paritätisch-tarifliche Regelung vorzuarbeiten und das andere Mal dafür zu sorgen, daß den des Nachts und Sonntags beschäftigten Arbeitern ein höherer Lohn zuteil wird als den in normaler Arbeitszeit Beschäftigten. Lohnaufschläge sind auch das beste Korrektiv gegen allzu häufige Ueberschreitungen der normalen Arbeitszeit durch Ueberstunden . . .

Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften wird immer die Wahrnehmung der Interessen der **erwachsenen Arbeiter** sein. Das trifft auch für die Arbeitszeitregelung zu. So wichtig die Fürsorge für die Frauen und Jugendlichen auch ist, für den sozialen Fortschritt richtunggebend und entscheidend ist in erster Linie die Verkürzung der Arbeitsdauer der erwachsenen Arbeiter, wie sie seither im Wege der tariflichen Vereinbarung erfolgte. Das ist nach dem Kriege mehr denn je zuvor notwendig, weil gerade die Erwachsenen aller Altersklassen der Schonung und Wiederherstellung dringend bedürftig sind. Ihre Arbeitsdauer ist deshalb derartig zu verkürzen, daß ihnen neben dem ausreichenden Schlaf auch genügende Zeit für körperliche Erholung bleibt. Da in den Großstädten die Erreichung der Wohnung oft stundenlange Wege und Bahnfahrten beansprucht, so muß die Arbeitszeit hier im allgemeinen kürzer bemessen sein und dem Ziele des achtstündigen Arbeitstages zustreben. . . .

Recht beachtenswerte Darlegungen werden über eine event.

Staffelung der Arbeitszeit

in der Großstadt gemacht.

„In den großstädtischen und industriereichen Bezirken ist der Eisen- und Straßenbahnverkehr in den Stunden vor dem Arbeitsbeginn und nach dem Arbeitsschluß derart überlastet, daß dessen Benutzung für die Arbeiterschaft oft zu qualvollen **Leidenswegen** wird und nicht selten mit Lebens- und Gesundheitsgefahr verbunden ist. Wer eine Stunde lang in überfüllten Wagenabteilen eingepreßt oder zwischen Anschlußzügen hin- und hergestürzt war, der kommt schon **halberschöpft** zur Arbeit oder völlig erschöpft nach seinem Heim. Eine Entlastung dieses Verkehrs ist in den nächsten Jahren anbetrachts des mangelhaften und unzureichenden Wagenmangels schwer herbeizuführen. Desto mehr empfiehlt sich für die nächsten Jahre der Uebergangswirtschaft eine **Staffelung der Arbeitszeit** in Beginn und Ende, die den gleichzeitigen Zu- und Abstrom ungezählter Tausender vermeidet und den Massenandrang zum Verkehr auf größere Zeitabschnitte verteilt. Diese Staffelung braucht nicht zu verschiedenen Arbeitszeiten in ein und demselben Betriebe zu führen, was sicherlich Unzelegenheiten verursacht, sondern sie kann durch Verständigung zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft derart geschehen, daß eine Gruppe von Betrieben früh um 7 Uhr, eine andere um 7½ Uhr und eine dritte um 8 Uhr mit der Arbeit beginnt und demgemäß auch der Arbeitsschluß früher oder später eintritt. Das hat natürlich auch Unregelmäßigkeiten in den Arbeiterhaushaltungen im Gefolge, die indes schon früher bestanden haben und die durch Verkehrserleichterungen kaum verschärft, sondern höchstens vermindert werden dürften.

Die Abhandlung schließt: Für die Gewerkschaften aber ergibt sich aus dieser Erkenntnis der Schluß, nach wie vor die **Verkürzung der Arbeitszeit** bei ihren Bewegungen als vornehmlichstes Ziel im Auge zu halten und unablässig auf dessen Verwirklichung hinzuarbeiten. Und wenn die Gewerkschaftsbewegung in den kommenden Jahren eines großen, begeisternden Kampfzieles bedürfte, dem alle Berufe ohne Unterschied zustreben sollten, — welches bessere Ziel könnte gefunden werden als die Erringung des **Achtstundentages**, als eines Anrechts, das sich die Arbeiterklasse aus diesem Kriege erkämpft hat und das durch tausendfältige Erfahrungen aus der harten Kriegszeit begründet ist? Wenn irgendwo, so gilt hier für die Arbeiterklasse der Wahrspruch: In hoc signo vinces! (In diesem Zeichen wirst du siegen.)

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Montag, 22. Juli.

Was jetzt alles „Nährwert" hat.

Ueber den Nährwert der verschiedenen Nahrungsmittel haben Autoritäten in der Kriegszeit Urteile abgegeben, die oft Befremden erregen mußten. Auffällig ist jedenfalls, daß gegenwärtig Manches Genuß- und Nahrungsmittel als nahrhaft bezeichnet wird, was man vor dem Kriege als wertlos, minderwertig oder für den menschlichen Magen als unbekömmlich betrachtet. So wurden Pilze von manchen Autoritäten als wenig Nährstoff enthaltend geschildert und das Sacharin allgemein als schädlich bezeichnet. Heute ist letzteres unschädlich und die Pilze sind äußerst nahrhaft. Gefrierfleisch durfte aus Gesundheitsrücksichten nicht nach Deutschland gebracht werden, heute würde man nichts dagegen haben. Die Kleie gab es früher nur für das Vieh; jetzt essen sie die Menschen in Gestalt von Brot und das Vieh muß darauf verzichten. So die Kohlrüben-, Mairüben-, Runkelrübenblätter als Spinat und manches andere Gewächs. Dazu kommt noch der Dreck, der im Suppenmehl und in den Suppenwürfeln enthalten ist und den Menschen mit als Nahrung dienen muß.

Jetzt verrät auch eine Mitteilung, die der „Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel" macht, die Geheimnisse des „Kaffee-Ersatzes". Es heißt darin:

„Nach Versuchen, die im Kaiserlichen Gesundheitsamt angestellt worden sind, eignen sich Steinnußabfälle, Hasel- und Walnußschalen sowie Pflaumenkerne (Steine) zur Herstellung von Kaffee-Ersatzstoffen auch dann nicht, wenn sie in Mischung mit anderen, hierfür brauchbaren Stoffen verwendet werden. Mandelschalen sind in ihrer chemischen Zusammensetzung den Pflaumenkernen und Nußschalen sehr nahestehend, es kann daher angenommen werden, daß sich Mandelschalen zur Herstellung von Kaffee-Ersatzstoffen ebenso wenig eignen, wie Nußschalen und Pflaumenkerne. Ferner sind ungeeignet zur Herstellung von Kaffee-Ersatzstoffen Holzmehl, Torf (!), Treber und ausgelaugte Gerberlohe (!). Außerdem sind grundsätzlich alle solche Pflanzenmitteln bei der Bereitung von Kaffee-Ersatzmitteln auszuschließen, die starkwirkende oder giftige Stoffe enthalten, wie nicht entbitterte Lupine, oder die Samen der Kornrade, des Bilsenkrautes usw. Das gleiche gilt für die übrigen Steinschalen, wie Kirschen-, Aprikosen-, Pfirsich-, Dattelkerne usw. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß solche Pflanzenstoffe zur Bereitung von Kaffee-Ersatzstoffen geeignet sind, denen ein größerer Gehalt an Zucker oder Stärke eigentümlich ist. Der Eiweißgehalt der Rohstoffe ist für die Menge der in den Kaffee-Ersatzstoffen vorhandenen wasserlöslichen Bestandteile ohne größere Bedeutung. Dagegen sind die Eiweißstoffe an der Bildung von Geschmacksstoffen wesentlich beteiligt."

Nach dieser amtlichen Mitteilung zu urteilen, scheint man auf gewerblicher Seite den Versuch gemacht zu haben, die unmöglichsten Dinge, wie Nußschalen, Torf, Holzmehl usw., als Kaffee-Ersatz zu verwenden. Die Untersuchungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts haben dem erfreulicherweise einen kleinen Riegel vorgeschoben. Immerhin mag noch manches zu Kaffee-Ersatz verarbeitet werden, das bei Bekanntwerden berechtigtes Erstaunen auslösen würde.

Der menschliche Magen muß sich eben jetzt mit Stoffen füllen, die ekelerregend sind und in bezug auf Nährwert den Körper betrügen. Das trifft auf alle zu, die auf die rationierten Lebensmittel angewiesen sind. Sie können den Wert der jetzigen Nahrungsmittel ohne Gutachten der Autoritäten selbst praktisch erproben. Sie fühlen die Körperkräfte mehr und mehr schwinden, so daß sie einer sie packenden ernsten Krankheit keinen Widerstand leisten können. So ergeht es der großen Mehrheit der Bevölkerung. Daneben lebt ein erheblicher Teil der reichen Leute fast wie im Frieden und genießt die den wirklichen Nährwert enthaltenden Stoffe. Wir konnten wiederholt feststellen, wie ihnen durch Schleichhandel und ihre Beziehungen zu Gutsbesitzern, die Quellen, die Butter, Eier, Fleisch usw. enthalten, zur Verfügung stehen. Wenn diese Leute nur einige Wochen, besonders gegenwärtig, in einer Kriegsküche speisen müßten, und sonst das Los der unteren Volksschichten zu teilen hätten, würden sie über Krieg und Frieden bald zu einer anderen Meinung kommen. Die Anhänger der Vaterlandspartei würden bald auf den Nullpunkt herabsinken.

Bettelhans und Sorgenliese.

Unter dieser anmutigen Ueberschrift ist in einer großen Zeitung ein Heiratsinserat erschienen, auf das der Kunstwart aufmerksam macht:

> Bettelhans und Sorgenliese finden sich alleine. Wer aber in der Heirat eine soziale und geistige Erhebung sucht, tut gar nicht übel daran, dem ideal geführten, vornehmen, diskreten Ehebureau . . . . . seine Herzenswünsche klarzulegen und sich entsprechende Vorschläge machen zu lassen. Briefwechsel streng diskret und kostenlos.

Dazu bemerkt der Kunstwart mit bitterer Ironie:

„Bettelhans und Sorgenliese!" Jetzt, gerade während des Weltkrieges, sind wir also dahin gediehen, daß die Geschäfte, die mit Gatten und Gattinnen handeln, solche Menschen verächtlich verspotten dürfen, denen beim Eingehen einer Ehe die Zuneigung von Mensch zu Mensch und nicht das Bankbuch entscheidet."

Soweit ist es nicht erst jetzt gekommen, soweit sind wir schon lange. Geschäft ist eben alles. Keiner der vielen Moralprediger steht auf, um gegen eine solche Unmoral einen Finger zu rühren.

Beschränkungen im Druckschriftenversand nach dem Ausland.

Ueber die Versendung von Druckschriften nach dem Ausland und den besetzten Gebieten hat der Reichskanzler aus militärischen Rücksichten mit Wirkung vom 1. August 1918 die folgenden Bestimmungen erlassen:

Druckschriften jeder Art dürfen, soweit ihre Ausfuhr überhaupt zugelassen ist, nach dem Ausland und den besetzten Gebieten im Postwege von Firmen nur versandt werden, wenn sie zur Auflieferung bei bestimmten Postämtern zugelassen sind. Zugelassen werden können:

1. Drucker für die von ihnen gedruckten, Verleger für die von ihnen verlegten Druckschriften,

2. Buchhändler für die Druckschriften, die sie ihrem Lager entnehmen oder im Buchhandelswege beziehen,

3. in das Handelsregister eingetragene Firmen für die Drucksachen, die ihren Geschäftsbetrieb betreffen (Kataloge, Geschäftsberichte, Rundschreiben u. dgl.).

Die Zulassung wird von dem Militärbefehlshaber erteilt, der für den Wohnort oder den Ort der Niederlassung des Versenders zuständig ist. Dieser hat auch das Postamt zu bezeichnen, bei dem die Auflieferungen erfolgen sollen.

Privatpersonen dürfen Druckschriften nach dem Ausland und den besetzten Gebieten nicht mit der Post versenden oder den Versendungsberechtigten zum Versand übergeben.

Die Versendungsberechtigten dürfen Druckschriften, die sie im Auftrag anderer versenden, dem Auftraggeber nicht in die Hände geben, auch nicht zur Einsicht auf kurze Zeit. Die Militärbefehlshaber können von dem Verbot der Versendung von Druckschriften durch Privatpersonen in besonderen Fällen für einzelne Sendungen Ausnahmen bewilligen. Feldpostsendungen an Angehörige des Heeres und der Marine sowie an andere Feldpostberechtigte werden hiervon nicht betroffen. Ebenso bleibt der Versand von Zeitungen durch die Verlags-Postanstalten (Postbezug) unberührt.

Regelmäßige Dampferlinien in der Ostsee.

Nach amtlicher Bekanntmachung werden zwei regelmäßige Dampferlinien zwischen den deutschen Ostseehäfen und Libau—Riga—Reval eingerichtet. Eine Linie soll von Lübeck über Königsberg nach Libau—Riga—Reval fahren. Diese Linie wird ab Lübeck am 20. Juli durch den Dampfer „Fernando" eröffnet. Eine andere Linie führt von Stettin über Danzig—Memel nach Riga—Reval und zurück; sie wird durch den Dampfer „Torfrij" ab Stettin am 24. Juli eröffnet.

Auf der Linie Lübeck—Reval ist der Fahrplan folgendermaßen: Ab Lübeck Sonnabend abend 8 Uhr, an Königsberg Dienstag früh, ab Königsberg Mittwoch abend, an Libau Donnerstag abend, ab Libau Sonnabend abend, an Riga Montag vormittag, ab Riga Mittwoch vormittag, an Reval Freitag vormittag.

Die Johannisbeeren

sind in diesem Jahre besonders reichlich gewachsen. Gerade in unserer Gegend hängen die Sträucher dicht voll und das leuchtende Rot der Beeren schimmert verlockend aus dem Grün der Blätter hervor. Bei solcher großen Fülle und in Anbetracht dessen, daß die Produktionskosten fast die gleichen sind wie im Frieden, müßte man eigentlich glauben, daß auch der Preis nunmehr ein angemessener sein würde. Vor dem Kriege würde man für ein Pfund vielleicht 10 Pfg., höchstens 15 Pfg zahlen. Und gegenwärtig? Nicht weniger als 70 Pfg. werden für das Pfund rote Johannisbeeren verlangt. Das ist ein Wucherpreis, der nach unserer Meinung durch nichts gerechtfertigt werden kann. Im Publikum versteht man diese — wie so manche andere — Höchstpreisfestsetzung absolut nicht. Es wäre dringend notwendig, den Höchstpreis für Johannisbeeren herabzusetzen, und zwar ganz gewaltig, nicht bloß um ein paar Pfennige. Auch der hohe Himbeerpreis bedarf einer Revision.

Ob's helfen wird?

Durch Urteil des Königlichen Schöffengerichts Schleswig vom 18. April 1918 ist ein Besitzer in Schleswig zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er, obwohl er mit der Stadt Berlin im Jahre 1917 einen Anbauvertrag über gelbe Mohrrüben abgeschlossen hatte, einen Teil des Ertrages der Fläche anderweitig verkauft hat. 40 Mark werden die Vertragsbrüchigen wahrscheinlich nicht abschrecken, sondern eher zur Wiederholung anregen, denn so lächerliche Summen werden bei dem hinterherum Verkaufen mit Leichtigkeit wieder herausgeholt und meist wohl weit mehr als das!

Kein Tag ohne Regen! Die letzten Tage brachten eine überaus feuchte Atmosphäre und reichliche Gewitter. In der Nacht zum Sonntag blitzte und grollte es und brachte manche Schläfer aus ihrer Ruhe. Dazu rauschte der Regen in Strömen. Der gestrige Sonntag verregnete gleichfalls. Nachmittags wieder Donner und Blitz. Und heute regnet es schon wieder. Das ist aber gar nicht mehr nötig. Mancher ist um die Ernte besorgt, wenn der Wettergott in dieser unangenehmen Weise weiterregiert.

pb. **Verhaftete Diebin.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Preetz, welches einer in der Fleischhauerstraße wohnhaften Arbeiterin ein Kostüm gestohlen hatte.

pb. **Wieder ergriffen.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter, der von der Außenarbeit als Gefangener des Gefängnisses in Segeberg entwichen war.

pb. **Vergehen gegen die Seemannsordnung.** Festgenommen wurde ein Heizer aus Stettin wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung. Da er seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegensetzte, dürfte er sich deshalb zu verantworten haben.

pb. **Lebensmittel entwendet.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Matrose aus Hagen, der während der Nachtzeit auf ein im hiesigen Hafen liegendes Segelschiff gestiegen und dortselbst verschiedene Lebensmitteln gestohlen hatte.

pb. **Die Logiswirtin bestohlen.** Festgenommen wurde der Portier eines Hotels in Travemünde. Derselbe hatte vor seiner dortigen Anstellung in Travemünde in Logis gewohnt und hatte die Gelegenheit benutzt, seiner Logiswirtin ein Dutzend Alpaka-Teelöffel, sowie verschiedene Lebensmittel und Geld zu stehlen. Bei der Feststellung seiner Person stellte sich heraus, daß der Festgenommene ein mehrfach u. a. mit Zuchthaus vorbestrafter Arbeiter aus Quedlinburg ist.

pb. **Diebstahl.** In der Zeit vom 10. bis 14. ds. Mts. ist in der Katharinenstraße aus einem dortigen Vorgarten eine 30 bis 40 Meter lange Stahl-Flaggenleine gestohlen worden.

Karow. Vom Blitz getötet. Der Eisenbahnangestellte Vockerodt, der bei der Heftigkeit eines Gewitters sein Bett verlassen hatte, wurde mitten in der Stube durch einen sogenannten kalten Schlag getötet. Die eine Seite zeigte eine Hautverbrennung. Durch den Luftdruck waren Fenster und Türen der Stube, sowie Möbel arg beschädigt; Vockerodt ist unverheiratet.

Theater und Musik.

Stadthallen-Theater. „Blitzblaues Blut." Operette in 3 Akten von Schanzer und Bernauer. Musik von Walter Kollo. Es ist ein blühender Blödsinn, den hier die beiden Verfasser des Textes zusammengebraut haben. Idioten und Halbidioten bevölkern die Bühne und bemühen sich erfolgreich, dem Publikum den vielleicht noch vorhandenen Rest von gutem Geschmack auszutreiben. Kollos Musik dient in der Hauptsache dazu, das erforderliche instrumentale Geräusch für die unvermeidlichen „Schlager" sowie die Gliederverrenkungen und Purzelbäume, die man noch immer als Tänze ausgibt, zu machen. Das Ganze bezeichnet man dann unverfroren als Operette! Die veredelnden Wirkungen des Krieges zeigen sich denn auch darin, daß sich die Menschen in Scharen zu solchem öden Machwerk drängen. In Berlin genießen die Leute schon mehr als 150 mal hintereinander das „Blitzblaue Blut", und auch hier bei uns in Lübeck, wo es gestern erstmalig aufgeführt wurde, dürfte es gewaltig ziehen. Dafür spricht der große Beifall mit dem es aufgenommen wurde, die unbändige Heiterkeit, die es gerade an den blödesten Stellen erzielte. Auf die „Handlung" einzugehen erübrigt sich. Sie ist im übrigen mit dem zweiten Akt völlig abgeschlossen; der dritte ist nur angehängt, damit die abendfüllende dreistündige Dauer der Aufführung herauskommt. Unter Schmeikauths Regie war die Wiedergabe statt eine

lustig. Nur mit dem Gesang haperte es bei manchem der Mitwirkenden. Herr Pauly schuf als vertrottelter und verliebter Graf Mentzendorf eine famose Witzblattfigur. Den jungen Entzendorf, der bald als Liebhaber, bald als Hansnarr fungiert, sang und spielte Herr Trimborn recht wirkungsvoll. Gleichfalls eine Doppelrolle gab Herr Tandar als Vasewalk, den in allen Kinotöppen bewanderten, hoffnungsvollen Anbeter der gräflichen Tochter, der die meiste Zeit als Klavierlehrerin in Frauenkleidern herumzulaufen hat. So etwas liegt ihm. Und als er gar in Hemdhose auf der Bühne erschien, da war der Jubel ungeheuer. Der Trick ist zwar schon alt, aber er versagt nie. Sehr gefiel Frau Bradsky als rangenhafte, zu tollen Streichen aufgelegte Tochter Rosi des blitzblauäugigen Grafen Mentzendorf. Auch ihr hat man die Doppelrolle nicht erspart. Dann ist da noch eine scharfnasige Detektivin, die von Frl. Knappe mit Humor, sowie Gewandheit der Zunge und Glieder vertreten wurde. Kurz gesagt, es ist viel Fleiß und Kunst an eine wertlose Aufgabe verschwendet worden. Herr Dr. Reisch setzt sich lebhaft für den musikalischen Teil ein. P. L.

Aus Nah und Fern.

Ein Kriegsroman in vier Zeilen. In einem Magdeburger Blatte findet man folgendes Angebot: „Alleinstehender Mann möchte seine fünf Kinder, Mädchen, als eigen abgeben. Alter 5, 7, 10, 12 und 13 Jahre. Offerten unter GR 101 an die Expedition Forstreuter, Buckau."

Die Cholera. In Stockholm, wo auf einem Schiff im Hafen die Cholera ausgebrochen war, soll sich jetzt die Krankheit auch auf die Stadt ausgedehnt haben. Bisher sind 18 Fälle festgestellt worden. Es wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen, um eine Verbreitung der Cholera zu verhindern.

Freie Bahn dem Tüchtigen. Dem Kaufmann Hochheimer aus Steinheim, der in Paderborn unter dem Verdacht, große, in die Millionen gehende Getreideschiebungen gemacht zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden war, ist gegen Stellung von 500 000 Mark Sicherung auf freien Fuß gesetzt worden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Achtes Spendenverzeichnis.

Angestellte der Firma J. A. Suckau 38, Angestellte der Firma H. H. Kahl u. Sohn 26,50, Angestellte der Firma Chr. Behrens 26, Angestellte der Firma Rudolph Karstadt 131, Angestellte der Militärbetriebsstelle Ed. Cadow 20, Angestellte der Rechtsanwälte Dres. von Brocken, Ihde, Wibel 12,50, Angestellte der Lübecker Nachrichten 26, Angestellte der Firma Bernhöft u. Wilde 44, Angestellte d. Fa. Gebr. Heid 10, Frau Direktor Bernhard 10, Aug. Beuck 20, Bezirksschule Krumbek 8, Blöß Nachlaß 100, Heinr. Brede 30, Frau Anna E. M. Brehmer 300, Frl. Dora Brinden 10, Hans Brockmüller 50, Frau Dr. Burmeister 100, H. Burmeister-Moisling 10, Paul Burmeister 10, R. E. Burmeister 10, W. Burmeister-Moisling 5, Frau E. B. 20, von Borries-Stift 300, Chr. Behrens 50, Adolf Christiansen 10, Concordia, kaufmännischer Verein 100, Deutscher Wehrverein Landesverband Lübeck 25, Frl. David 5, Frl. Dora Damit 5, Frau Anna Dettmann 20, Frl. Diestel 10, Ers.-Bat. Inf.-Regt. 162, Reinerlös aus dem in der Waldhalle Bad Schwartau veranstalteten Gartenkonzert mit buntem Abend und Verlosung 1839,42, Ernestinenschule Kl. 5 II 4, Kl. 6 II 6, J. E. 10, H. Ellinghaus 10, Flugzeugwerft Lübeck-Travemünde, Kaufm. Büro 14,75, H. Frick 25, Direktor St. Fuchs 200, H. F. 3, Hans Fritsche 5, Fr. Faber 20, Se. Magnifizenz Bürgermeister Dr. Fehling aus einer Vormundschaftsverwaltung 500, durch das Gewerkschaftskartell: Arbeiter der Firma Gebrüder Wasserstradt, Möbelfabrik 12, Arbeiter der Firma Schmidt u. Westpheling 113,50, Personal der Buchdruckerei Coleman 28, Drei organisierte Buchdrucker 3, Arbeiter und Arbeiterinnen der Dockbauwerft Flender 384, Arbeiter der Aktienbrauerei 34,50, Arbeiter der Hansabrauerei 30, Verkaufs- und Kontorpersonal des Lübecker Konsumvereins 77, Arbeiter der Faßfabrik Fricke u. Co. 24, Arbeiter der Stauereivereinigung 158,25, Beamte der freien Gewerkschaften, Sozialdemokratischen Partei und Lübecker Genossenschaftsbäckerei 76, Personal der Buchdruckerei H. G. Rahtgens 24, Angestellte und Arbeiter der Flugzeugwerft Travemünde 2. Rate 140, Verband der Bureauangestellten, Ortsgruppe Lübeck 17, zus. 1041,25, Frau Prof. Gaul 10, II. St. Gertrud-Mädchenschule 62,10, A. u. J. Guhl 40, Hanson u. Co., Comm.-Ges. 200, W. Holdorff 5, Fa. Conrad Heidenreich 20, Ed. H. 20, Herm. Haller 25, E. H. 10, Julius Harms 10, Amtsgerichtssekretär a. D. Hartmann 10, K. Hr. 20, Frau Howaldt 20, E. Illum 3, Dr. med. Joel 50, II. St. Jürgenschule 6,57, I. St. Jürgenschule, Schüler und Schülerinnen (2. Rate) 12,02, Julius Jürgens 15, H. Jürß 50, Pastor Kanitz 10, Kegler-Verband Lübeck (Wohltätigkeitskonzert in der Forsthalle) 152,24, Kriegsbrockensammlung 500, Kirstein 2, Schüler der III. Knaben-Mittelschule 82, Klockmann 11, Frau E. Krauskaar 100, Kapt. H. Kirchner 20, Th. Köhler 10, Fr. Marg. Körting 25, E. Krüger-Borndiek 100, Kirchenkollekte 679,16, Jenny Knoop, Vormundschaft, 3000, G. von L. 100, St. Lorenz-Mädchenmittelschule 125, Magda und Martha Lonquet 5, Lehrerseminar: Kl. VI 15, Kl. III 7,62, St. Lorenz-Knaben-Mittelschule Kl. 2a 5, St. Lorenz-Mädchenschule 7 4,25, VI. St. Lorenzschule 50,87, Oberamtsrichter Leverkühn (2. Spende) 50, IV. St. Lorenz-Mädchenschule (Kl. 2) 8, Ed. Lappenthien 10, Landsturm-Inf.-Ers.-Bataillon Lübeck IX/33 (Erträgnis aus den plattdeutschen Veranstaltungen) 1353,85, Lübecker Lehrer-Verein 8, W. Luis 20, Landwirtschaftlicher Verein für Nusse und Umgegend (aus dem Theaterfonds) 500, Frau Otto Lohmeyer 5, I. Mädchen-Mittelschule, Kl. 2c 34, Kl. 2b 15,60, Albert Meincke 50, Frl. Muis 2, Käte Mehl 50, Oscar Mielenz 250, Bankdirektor Ph. Martens 300, Direktor Dr. Möbusz 20, Conr. Möller & Co. 200, Militärneubauamt Lübeck: Schellhaas & Druckenmüller 50, Frau Dr. G. Nickell 20, M. N. 5, N. N. 10, Ohlsf-Nachlaß 20, Frau T. Offendorf 10, C. H. H. Paulsen, Vormundschaft, 500, K. P. 3, Postagentur Crummesse 10, Arzt Berthold Raben 25, Heinr. Raath 10, Fr. G. Reimers Wwe. 10, Theodor Reuß 20, C. L. Rewolt Nachf. 100, A. Riedel 5, W. C. J. Rolff 5, Rosehr 5, Rühler 10, Frau Marie Runge 10, F. R. L. M. R. 10, Frau Sauke 10, Frau Direktor Sch. 10, Heinr. Schabbel Testament 1000, Frl. Rita Scheel 500, W. Schlichte 10, O. Schmitz-Dumont 27, Schmidt, Finkenbergstr. 20, Frl. Schön 10, Frau Major Schönlein 300, Fr. Schulz 15, Dr. Herm. Schunck 50, F. Schwarz 10, Frau Schwarz-Weltner 30, Landwirt Sievers, Sandesneben 20, H. Sommermeier 100, Kunstmaler K. Sondermann 10, St. 20, Prof. Dr. Steffen 20, Prof. J. Steinbrück 5, Prediger Gottl. Nicolaus Stolterfoht-Stiftung 100, Prof. Dr. Struck (2. Spende) 500, Claus Struve 50, Marie Timm 10, Ungenannt 10, Verein der Deutschen Arbeitgeberverbände Sammlung anl. d. Arbeitsnachweiskonferenz Lübeck 500, Verein d. Gast- und Schankwirte Lübecks und Umgegend 233, Verein Lübecker Wirte (Sammlung) 750,81, Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke Bezirksverein Lübeck 200, Wilh. Beth 100, Carl Hinrich Vollert-Pflegschaft 600, Westphal 10, W. 50, Landsturmmann W. 10, A. W. 10, L. W. 5, F. Wülfer 5, Wegner 3, K. Weiß 4,33, Ernst Welle 50, Paul Weltner 40, Frl. Wenzel 10, Werbeausschuß für Travemünde 15218,75, L. Weissendorf aus einem Nachlaß 100, Westerauer Stiftung 1000, Willi Weißfehling 25, H. Wievert 20, Herm. Willmann 200, Winkelmann 2, E. Wilt 20, Aug. Zietz 20.

Von Lübeckischen Staatsbeamten und Angestellten: Steuerbehörde 273,50, Finanzbehörde 28,50, Stadtkasse 54,75, Statistisches Amt 78, Krankenhaus 152,50, Heilanstalt Strecknitz 194, Senatskanzlei 182, Staatsarchiv 60, Büro d. Bürgerschaft 13, Theaterbehörde 10, Betriebsbehörde: Büro 130,50, Gaswerk II 106, Elektrizitätswerk 42, Wasserwerk 28, Schlachthof u. Quarantäneanstalt 31,30, Straßenbahn: Büro und Aufsicht 192,50, Wagenführer u. Schaffner: Roeckt. 506,50, Marli 219, Finkenstr. 391,50, Werkstattpersonal Roeckt. u. Marli 160, Finkenstr. 45,50, Bauarbeiter u. Schienenwärter 21, Bahnbauarbeiterinnen 3,50, Baubehörde: Außendienst 385, Büros 122, Hafenamt u. Seemannsamt 61, Polizeiamt Verwaltungsabtlg. 282, St. Jürgenwache 76,30, Kriminalabtlg. 1, St. Lorenzwache 75, Einsegel- u. Bahndammwache 47,80, Kanzleiwache 177, St. Gertrud-Wache 100, Landstationen 83, Gerichte u. Staatsanwaltschaft 499, Katasteramt 108, Feuerwache 174, Oberschulbehörde 129, Hauptzollamt 508, Stadt- und Landamt 61,50, Jugend- und Versicherungsamt 30,50, Gesindekrankenkasse 36, Armenbehörde 154, Lotsenamt Travemünde 53, Behörde für Travemünde 148, Ernährungsausschuß Breite Straße 158,50, Königstr. 132,50, Mengstr. 4 8,50, Mengstr. 6 64, Gr. Schmiedestr. 11, Schüsselbuden 49, Weberstr. 28, Mehlverteilungsst. 183, Ausschuß f. Kriegshilfe 392,50, Kriegsküchen 51,50, Zentrale f. private Fürsorge 24, Strafanstalt Lauerhof 35, Marstallgefängnis 18,50, zusammen 7529,65 (hiervon bereits ausgewiesen 53).

Richtigstellung im 7. Spendenverzeichnis
Gemeinde Nusse: Frau Anna Kahts 100, Wwe. Kahts 55.

Gesamtbetrag 8. Spendenverzeichnis ℳ 44 223,24
1—7. Spendenverzeichnis „ 864 405,63
ℳ 908 628,87

Weitere Spenden

werden von allen Banken entgegengenommen.

Warnung.

Anläßlich eines in Kücknitz vorgekommenen größeren Diebstahls von losen Brotkartenabschnitten werden die Bäcker, Brot- und Mehlhändler des lübeckischen Staatsgebietes dringend davor gewarnt, Brot oder Mehl auf lose (von dem Kopf der Karten abgetrennte) Brotmarken abzugeben.

Bäckern oder Händlern, die auf lose Brotmarken Brot oder Mehl verabfolgen, wird die Verkaufserlaubnis von Brot oder Mehl unnachsichtlich entzogen werden.

Lübeck, den 22. Juli 1918.

Das Polizeiamt.

3449

Bekanntmachung
betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 22. bis 28. Juli 1918 werden 250 gr Rind- und Hammelfleisch oder 500 gr Frischwurst oder 250 gr angeräucherte oder 200 gr Dauerwurst, auf die Kinderkarte die Hälfte, ausgegeben.

Lübeck, den 22. Juli 1918. (3448

Das Polizeiamt.

Sammelt Kirschkerne!

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Einkochgläser mit Gummiringen
in allen Größen

Einkochapparate
Ia. verzinkt, mit Thermometer und Federn sind noch preiswert in allen unseren Warenabgabestellen vorhanden.

Einkochglasöffner
einfach, praktisch, billig
öffnet jedes Glas, schont die Gummiringe
das Stück 95 Pfg. 3444

Wir suchen für unseren Betrieb
ungelernte Arbeiter und Platzarbeiter
in größerer Zahl, ferner (3440
Werkzeugschlosser, Schuhmacher u.
für Feuerwehr geeignete Leute.
Arbeiterannahmestelle Pulverfabrik Premnitz,
Rathenow, Bahnhofstr. 22.

Wohltätigkeits-Konzerte

unter dem Ehrenprotektorat Sr. Magn. Herrn Bürgermeisters Dr. Fehling.
Durch gütigst bewilligten Nachurlaub ist es der aus dem Felde beurlaubten Kapelle des Inf.-Reg. „Lübeck" (Nr. 162) möglich, noch folgende Konzerte zu veranstalten:

Dienstag, den 23. Juli
in der Waldhalle in Schwartau,
Mittwoch, den 24. Juli, im Voßhaus in Eutin,
Donnerstag, 25. Juli, in d. Forsthalle in Israelsdorf,
Freitag, 26. Juli, in der Waldhalle in Schwartau.

Der gesamte Reinertrag wird der „Hinterbliebenen-Stiftung" des Inf.-Reg. „Lübeck" überwiesen.
Wir bitten die Einwohnerschaft Lübecks und Umgegend, diese wohltätige Sache durch zahlreichen Besuch auch weiter gütigst zu unterstützen. 3450

Der Vorstand
des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er.

Stadthallen-Theater.
Direktion: Stanislaus Fuchs. (3443
Dienstag, den 23. Juli 1918:
Pension Schöller
Schwank von Karl Laufs.
Mittwoch, den 24. Juli 1918:
Blitzblaues Blut.
Operette von Walter Kollo.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Schlosser,
Maschinenbauer,
Schiffszimmerleute
werden gesucht. (3445
H. W. Ritscher, Schiffswerft,
Moorburg bei Harburg.

Kaninchen zu verkaufen
3446) Lange Reihe 19.

Zu kaufen gesucht (3334
Haushaltsumpen, Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchstem Tagespreis.
Karl Kleinfeld, Waisenhofstr. 25.
Telephon 2430.

Verlor. Sonnabend Brosche
mit Bild. Abzug. geg. Belohn.
3447) Attendornstr. 31, II.

Frauenarzt
Dr. Brockmann
verreist. 3439

Carbid.
Zum Bezuge von Carbid bitte ich die Verbraucher, sich in eine bei mir ausliegende Liste einzutragen. (3441
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.

Uhren-Reparaturen.
Billige Preise. (3435
Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.
Hermann Voß,
Uhrmacher.
Breite Strasse 54 und Hüxstr. 71

Bilz. Zwei neuerschienene hochinteressante Bücher:

Fortleben nach dem Tode und Beschreibung des Jenseits durch Verstorbene. Mit 32 Geisterphotographien.
Inhaltsauszug: Spiritismus. — Geistererscheinungen und Tischrücken. — Verkehr mit Verstorbenen. — Geister beantworten Fragen. — Erlebnisse nach dem Tode. — Himmelsreisen einer Sonnenmöwe. — Mitteilungen von fünf berühmten Geistern. — Geisterphotographien. — Gegner des Spiritismus. — Spukgeschichten. Vorahnungen. Wahrträume. Prophezeiungen. Doppelgängerei u. vieles anderes mehr.
Anhang: Entstehung und Zweck der Welt und der Menschheit. Wunder der Astronomie und anderes nebst 48 weiteren Abbildungen.

Erlösung von allem heutigen Erdenelend durch ein neues, naturgemäßes Staatssystem, das allen Menschen ungeahntes Glück bringt.
Inhaltsauszug: Der Weltkrieg. — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger. — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung. — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit. — Nur täglich dreistündige Arbeitszeit für alle. — Mehr Lebensfreuden für jung und alt. — Ehe oder freie Liebe und Naturehe. — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger. — Mit Einführung der Naturehe wird es besser. — Frauenemanzipation. — Naturgemäße Kindererziehung. Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art und vieles andere mehr.
Infolge sehr günstiger Aufnahme des Buchinhalts ist auf Wunsch vieler Leser eine Liga gegründet worden, die diese naturgemäßen Vorschläge zu verbreiten und zu verwirklichen sucht. Männer und Frauen, welche der Liga beitreten wollen, können dies schon erreichen, wenn sie die hier empfohlenen zwei Bücher beziehen und sich als Mitglied anmelden. Auch ohne Bezug von Büchern kann man als Mitglied beitreten. Aufnahmegebühr vorläufig nur 3 M.
Preis je 3 M., Porto je 20 Pf. Zu beziehen durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul, Bilz' Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl. Ausführl. Prospekt frei.

Nur noch kurze Zeit!
Allabendlich pünktlich 8 Uhr:
Riesen-Erfolg! „Der Hias" Riesen-Erfolg!
Ein feldgraues Spiel in 3 Akten von H. Gilardone.
Mit urfidelem Frontbrettl und glänzender Filmeinlage.
Mit Riesenerfolg über 3000 mal in allen größeren Städten Deutschlands aufgeführt.
Mittwoch, 24. Juli, nachm. 3½ Uhr: Familien- und Schüler-Vorstellung
bei kl. Eintrittspreis. (1.50, 1.-, -.75, -.40). Kart. f. diese Vorst. nur a. d. Theaterkasse.
Wer Gold bringt, erhält einen guten Freiplatz!
Kartenvorverkauf: Holstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhrig, Schüsselbuden, Musikhaus Odeon, sowie Theaterkasse von 11—1 vorm. und von 6 Uhr ab.
HANSA-THEATER! 3438

Nr. 169
25. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 22. Juli 1918

Eine Rede Czernins.

Vorschläge für eine Friedensvermittlung durch Neutrale.

Im österreichischen Herrenhaus hielt bei der Aussprache über die Regierungserklärung der frühere Minister des Aeußern, Graf Czernin, eine schon kurz erwähnte, mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er unter anderem sagte.

Wenn der Ministerpräsident den Weg, den er anzeigte, wirklich geht, ist es kein Zweifel, daß wir uns unbedingt hinter ihn stellen werden. Unsere Politik krankt an Gebrechen des Systems, daß wir **einen anderen Kurs in der äußeren und inneren Politik** verfolgen. In der äußeren Politik steuern wir, Gott sei dank, deutschen Kurs. Wir arbeiten sehr intensiv an dem Ausbau der Vertiefung des deutschen Bündnisses; im Innern war die Politik ein planloses Herumlavieren. Die interne Politik, welche sich im Einklang mit der äußeren Politik befindet, kann sich nur auf die Majorität stützen, die ihrem Wesen nach deutsch ist. **Nur die Ausscheidung Galiziens aus dem österreichischen Länderkomplex** kann uns einen entscheidenden Schritt vorwärts bringen. Die schwankende innere Politik nimmt Oesterreich die Widerstandskraft und ermutigt unsere Feinde, welche ganz offen auf die Revolutionierung des Reiches hinarbeiten.

Die Monarchie kann, solange dieser Krieg dauert, **nur der Bundesgenosse oder der Feind Deutschlands** sein, aber niemals neutral. Die neutrale Rolle würde bedingen, daß wir weder deutsche Truppen noch Rohstoffe nach Deutschland durchließen. Ohne diese Bedingungen bekommen wir keinen Frieden mit der Entente, mit ihr kommen wir in Konflikt mit Deutschland und tauschen den einen Krieg für den anderen ein. **Unsere interne Politik hat auch das Bündnisverhältnis geschädigt.** Wie soll man dem österreichischen Minister des Aeußern beispielsweise in Berlin Glauben schenken, daß dieses Oesterreich ein dauernder treuer Freund Deutschlands sein will, wenn man die tschechische und südslawische Bewegung sieht und wenn man von dem haßgeschwängerten Angriff der Slawen gegen alles, was deutsch ist, liest, und daneben die österreichische Regierung thront, die all diese Vorgänge mit gleicher väterlicher und unparteiischer Liebe umfaßt! Die innere Politik, die sich nicht auf dem gleichen Kurs wie die äußere bewegt, schädigt auch unseren europäischen Einfluß auf die Erreichung eines Weltfriedens.

Der Krieg ist in letzter Instanz ein Duell zwischen Deutschland und England. In dem Augenblick, wo Deutschland und England sich verständigen, ist der Weltkrieg zu Ende. Wir haben keine direkten Reibungen mit England. Sind auch sonst weniger unbeliebt als der große Bruder an der Spree. Wir sind schwächer und ungefährlicher. Wir sind auch **bescheidener** in den Ansprüchen und **ziemlich frei von Wünschen nach Ländererwerb.** Alles das zusammen macht, daß wir zu einer Vermittlerrolle geradezu prädestiniert sind, aber nur unter einer Bedingung: **Wir müssen das volle uneingeschränkte Vertrauen Berlins besitzen.** Und zu einer bedingungslosen Ehrlichkeit gehört, daß wir die innere Politik verfolgen, die nicht nur für die Kriegsdauer, sondern auf lange, lange Zeit hindurch den engen Anschluß der Monarchie an Deutschland verbürgt. Ich hoffe nur von ganzem Herzen, daß der Minister des Aeußern die **Kriegsziele Deutschlands kennt,** daß sie nach wie vor **rein defensiver Natur** sind und daß der Charakter des Verteidigungskrieges unversehrt aufrechterhalten geblieben ist. **Niemals würden es die Völker Oesterreichs verstehen, daß wir diesen schrecklichen Krieg für die Eroberungswünsche eines fremden Staates verlängern sollten.** Die Zumutung allein wäre imstande, das Bündnis zu gefährden. Ich habe mit großer Befriedigung die letzten Ausführungen des Reichskanzlers vernommen und glaube, sicher hoffen zu können, daß der abgeklärte Geist des hervorragenden Staatsmannes die Bürgschaft dafür auch in Deutschland bietet, daß der Krieg in dem Augenblick sein Ende erreicht haben wird, wo der Feind auf seine utopischen Eroberungsabsichten verzichtet haben wird. **Sowohl der Reichskanzler, als auch Lloyd George und unser Minister des Aeußern sind nach ihren Erklärungen geneigt, Vorschläge zu prüfen, aber keiner will sie machen.** Aus diesem Dilemma wäre doch ein Ausweg zu finden, wenn **jede der beiden Mächtegruppen ihre Friedensvorschläge schriftlich einer neutralen Macht übermitteln würde,** die sich durch den Vergleich der beiderseitigen Friedensvorschläge ein Bild machen könnte, ob eine Einigung möglich sei oder nicht. **Wenn nur die geringste Aussicht auf eine Verständigung vorhanden ist, sollte ein Versuch unternommen werden, ob der Moment jetzt dafür gekommen ist oder nicht.** Das kann man nur an kompetenter Stelle beurteilen.

Der Redner kam dann auf die **österreichisch-polnische Lösung** zu sprechen, die nur in Uebereinstimmung mit Berlin möglich sei, nachdem wir das Kondominium in Polen haben, daß die Monarchie ein **dauernder treuer Verbündeter Deutschlands** bleiben wird. Die zentrifugalen Tendenzen, welche ein solches dauerndes Bündnis ausschließen, machen auch eine österreichisch-polnische Lösung unmöglich, denn niemand wird doch glauben oder behaupten können, daß der mitteleuropäische Gedanke und die slawischen Pläne mit einander vereinbarliche Begriffe sind. Ich bin in letzter Zeit sehr skeptisch, was die österreichisch-polnische Lösung betrifft. Ich glaube nicht mehr an dieselbe, denn schließlich entscheiden darüber, ob die österreichisch-polnische Lösung zustande komme oder nicht, weder die österreichischen Polen, noch die österreichischen Ukrainer. Entscheiden darüber wird noch das Faktum, ob **zwischen Wien und Berlin** jene Vorbedingungen herzustellen sind, die eben die Basis des ganzen Gedankenganges bilden. Aber auch wenn dies der Fall wäre, so müssen unsere Polen noch sehr viel Wasser in ihren Wein schütten. Die Grenzen, von welchen sie heute träumen, werden sie niemals erhalten. Der Tag wird kommen, an welchem die Herren bescheidener und froh sein werden, wenn ein einheitliches Polen überhaupt zustande kommt. Der Redner stehe noch immer auf dem Standpunkt, daß die österreichisch-polnische Lösung das Beste für Oesterreich sei, daß **ein Polen zustande komme, welches lebensfähig sei.** Die Interpretation aber, daß ein Polen, das nicht den ganzen Cholmer Kreis, sondern nur einen Teil desselben besitze, nicht lebensfähig sei, sei eine rein willkürliche. — In der Besprechung des **Brester Friedens** führte Graf Czernin aus: Der Anschluß der westlichen russischen Provinzen an Deutschland geschah auf den direkten Wunsch und auf das direkte Verlangen von Kurland und Litauen und nicht gegen ihren Willen. Die russische Regierung hatte das freie Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Völker proklamiert. Die Provinzen zogen die etwas schwere, aber schützende Faust der Deutschen der russischen Anarchie vor und Deutschland selbst wünschte den Anschluß. Gegenüber dem Vorwurf, daß der ukrainische Friede hinsichtlich der Zufuhr an Nahrungsmitteln enttäuscht habe, erklärte der Redner, daß die Million Meter-Zentner aus der Ukraine für Oesterreich-Ungarn und Deutschland eingebrachter Lebensmittel es möglich gemacht habe, bis knapp vor der neuen Ernte durchzuhalten und den schreckensvollen Zustand, der eingetreten sei, auf wenige Wochen zu beschränken.

Die großen deutschen Siege, die märchenhaften Erfolge der deutschen Armee wären nicht eingetreten, wenn der Brest-Litowsker Friede es nicht ermöglicht hätte, die Truppen an die Westfront hinzuziehen. Wenn die Herren, die den Friedensschluß in Brest tadeln, wüßten, welche Anstrengungen die Entente gemacht hat, ihn zu verhindern, dann würden sie vielleicht milder über unsere Tätigkeit denken. Und der scheußliche **Gesandtenmord an dem Grafen Mirbach?** Ist es nicht ein neuer Beweis dafür, welche Anstrengungen die Entente macht, um **den Frieden im Osten wieder durch den Kriegszustand zu ersetzen.** Die unmittelbare Folge des Brester Friedens war der rumänische Frieden. Auch der rumänische Frieden war ein Verständigungsfriede und der beste Beweis hierfür ist, daß Rumänien am lautesten dagegen protestieren würde, wenn dieser Frieden annulliert werden sollte und es Beßarabien wieder herausgeben müßte. Meine heutigen Ausführungen werden mir, schloß der Redner, wieder manche herbe Kritik eintragen, aber niemals könnte ich ertragen, wenn ich mir später einmal selbst den Vorwurf machen müßte, aus Furcht vor der Kritik nicht offen und frei das gesagt zu haben, was ich für **Wahrheit** halte.

Aus Anlaß der Ermordung Mirbachs.

Ein russischer Mitarbeiter schreibt uns:

Nunmehr rächt sich an den Sozialistischen Revolutionären, daß sie im Grunde nie eine politische Partei, sondern hauptsächlich eine Partei von Rächern und Verschwörern gebildet haben. Ihrer Tradition entsprechend betrachten sie die jeweiligen Ereignisse als Resultat individueller Einwirkungen, die sie durch Beseitigung der ihnen schädlich scheinenden Individuen glauben beseitigen zu können. Alles Stimmung, alles Gefühl, alles Abenteuerpolitik, bar jeden politischen Sinnes.

Sensationelle terroristische Akte sollen die Welt, zum mindesten aber zunächst die Räteregierung aus den Angeln heben. Die offiziellen „Iswestija" des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees der Bauern-, Arbeiter-, Soldaten- und Kosakenräte sowie des Moskauer Deputiertenrates der Arbeiter und der Roten Armee ziehen mit Recht eine Parallele zwischen der Tat in Serajewo und der Ermordung des Grafen Mirbach. Für die politischen Folgen, die unter allen Umständen das russische Volk und nicht diese oder jene Partei auszubaden haben würde, ist es gleichgültig, ob es sich um die Tat eines wirren Fanatikers oder um die Arbeit von Lockspitzeln handelt. Nachdem aber die Parteileitung sich selbst zu der Anstiftung zum Morde bekannt hat, fällt ihr auch die volle Verantwortung zu für diese gewollt oder ungewollt wahrhaft provokatorische Handlung. Die Parteileitung beweist hiermit eine bejammernswerte Ahnungslosigkeit oder hanebüchene Frivolität politischen Auswirkungen von größter Tragweite gegenüber.

Das Zentralkomitee der Partei bemüht sich, die Tat durch die Behauptung zu rechtfertigen, es hätte Beweise in Händen, daß Graf Mirbach die Gegenrevolution in Moskau und in der Provinz genährt und mit Waffen versehen hätte. Er hätte ferner versucht, seine Spione in die Räteregierung zu lancieren und den berüchtigten Lumpen Asew, der bekanntlich seinerzeit das Amt eines russischen Polizeiagenten mit einem der höchsten Vertrauensämter in der Partei der Sozialisten-Revolutionäre zu vereinigen gewußt hat, zur Organisation des Spionagedienstes verwendet. Mitglieder der Partei wären durch Spitzel und Agenten an ihrer propagandistischen Tätigkeit in der Ukraina behindert, mehrere ermordet worden, u. a. m.

Gesetzt den Fall, alle gegen den Grafen Mirbach erhobenen Anklagen wären zutreffend. Würde es denn da für eine ernsthafte politische Partei nicht das naheliegendste gewesen sein, die angeblichen Beweise zu veröffentlichen, den Attentäter gegen die russische Freiheit an den Pranger zu stellen und den Mann durch Bloßstellung zu beseitigen, ohne den Vorwand zu Repressalien in verbrecherisch einfältiger Weise zu liefern? Die Vermutung liegt eben nahe, daß es um die Beweise sehr faul bestellt ist. Durch Hysterie allein können sie allerdings nicht ersetzt werden.

Eine Plejade heldenmütiger Männer und Frauen haben im Dienste dieser Partei, auch durch terroristische Akte, sich den Dank Rußlands und auch weit über die Grenzen des Landes hinaus Sympathien gesichert. Die Arenejew und Bljuwkin gehören nicht zu ihnen.

Der Allrussische Zentralrat der Gewerkschaften und der Moskauer Gewerkschaftsrat veröffentlichen folgenden Aufruf:

„Wir durchleben erneut aufregende Tage. Dem Rußland der Räteregierung stehen drohende Ereignisse bevor. Ein Häuflein wahnsinniger hysterischer Intellektueller hat entgegen dem Willen der erdrückenden Mehrheit des gegenwärtig in Moskau tagenden Rätekongresses den Wunsch, den Brester Frieden zu zerstören und uns in einen neuen Krieg zu verwickeln. Sie haben den deutschen Gesandten Mirbach ermordet und das Banner der Empörung gegen die Arbeiter- und Bauernregierung, gegen die Rätemacht erhoben. In den schwierigen Zeiten der Verpflegungskrise und der allgemeinen Wirtschaftskrise, in einem Augenblick, wo an der Wolga und in Sibirien die Flammen des Aufruhrs der Weißen Garde lodern, wo unsere Rote Armee erst zu gedeihen und zu erstarken beginnt, suchen die Führer des linken Flügels der Sozialisten-Revolutionäre uns durch den provokatorischen Mord und Aufruhr in einen für die Arbeiterklasse verderblichen Krieg hineinzuziehen. Die gleichen Ziele verfolgt auch die Weiße Garde, die da weiß, daß, gelingt es ihr erst, uns in den Krieg zu verwickeln, sie gemeinsam mit den Imperialisten mit uns das gleiche tun wird, was sie mit den Arbeitern in der Ukraina getan hat. Der Aufruhr der Sozialisten-Revolutionäre ist Wasser auf die Mühlen der Gegenrevolution.

Das russische Proletariat hat aber die Macht und das Recht auf die selbständige Gestaltung seines Lebens zu teuer erkauft, als daß es allerhand Gruppen und Grüppchen gestatten könnte, ihren Willen dem herrschenden Proletariat aufzuzwingen.

Die Arbeiterklasse und deren Verbände wissen, daß der Befreiungskrieg nur auf dem Wege eines organisierten, beharrlich, konsequent und schonungslos durchgeführten Klassenkampfes, nicht durch Putsche und zusammenhangloses Vorgehen erzielt werden kann.

Majoran . . .

Eine spaßhafte Geschichte, die nicht des Ernstes entbehrt.

Von Alois Alreich (Wien).

Der Schreiber Thomas Hahn schlug mit der Hand auf den Tisch, was an und für sich kein Ereignis gewesen wäre, das Beachtung verdiente, wenn nicht die Tatsache feststünde, daß noch nie jemand diesen bescheidenen, geduldigen und unterwürfigen Menschen mit der Hand auf den Tisch schlagen gesehen. Man wird es deshalb auch begreiflich finden, daß seine Frau darüber höchst erstaunt waren und die Kinder ängstlich nach dem Vater sahen.

„Es ist unerhört, was die Geschäftsleute mit uns treiben!" sagte Thomas Hahn zu seiner Frau. „Denke dir nur, heute habe ich in einem Geschäft endlich Majoran entdeckt, aber was glaubst du, was er kostet?"

Die Frau versuchte zu raten. Sie nannte einige Zahlen, sie waren aber alle viel zu niedrig und reichten nicht an das unbillige Verlangen eines übermütigen Händlers heran.

„Du errätst es doch nicht", sagte endlich Thomas Hahn. „Ich will es dir lieber gleich sagen. Der Mann wollte eine Krone und zwanzig Heller für ein einziges Dekagramm Majoran . . . Ich glaube, daß im Frieden kaum das Kilogramm von diesem Zeug so viel gekostet haben kann."

Frau Hahn tadelte den hohen Preis.

„Aber der kommt mir nicht aus", erklärte ihr Mann in seiner Erregung. „Der soll mich kennen lernen . . . Wozu haben wir Behörden . . .? Ich werde ihn anzeigen, einfach anzeigen . . ."

Die Frau suchte ihren Mann zu beruhigen und ihn besonders von dem Einfall einer Anzeige abzubringen. Aber Thomas Hahn bestand darauf, da es Pflicht aller wäre, gegen solche Ausschreitungen vorzugehen, wie ja überhaupt die Zukunft dem Zusammenschluß der Betrogenen gegen die Betrüger gehöre. Daran anschließend entwickelte er seiner Frau mancherlei Ideen, die sie noch nie von ihm gehört hatte, die ihr aber Angst und Furcht einflößten, weil sie sehr kühn und kraftvoll waren. Sie bemerkte schon lange, daß sich ihr Mann in der letzten Zeit hinsichtlich der Beurteilung des Lebens geändert hatte. Die Ungerechtigkeiten des Krieges lasteten schwer auf seiner Seele. Sie brachten ihn aus dem Gleichgewicht seines stillen Wesens. Er wehrte sich mit einemmal gegen sein Schicksal. Die Unordnung der Dinge, die der Krieg hervorgebracht hatte, verwirrte ihn. Er fand aus diesem Schiffbruch aller Rechtlichkeiten keinen Ausweg. Es ging immer ärger zu. Er sah sich auf allen Seiten von Ungebühr und Gewinnsucht, von Herzlosigkeit und Uebermut umgeben. Eine gewaltige Erbitterung hatte ihn ergriffen. Lange verschloß er sie in sein Inneres, aber nun war der Funke der Empörung in den angehäuften, seelischen Zündstoff gefallen und hatte einen argen Brand angerichtet.

Am nächsten Morgen nahm Thomas Hahn den Weg zur Polizei, um dort die Sache mit dem Majoran anhängig zu machen. Er legte sich auf dem Wege alles zurecht, was er vorbringen werde, doch als er dann in den Amtsraum der öffentlichen Gewalt eintrat, warf eine einfache Frage die ganze Ordnung seiner Gedanken um.

„Was wollen S' denn?" fragte ihn rauhen Tones ein herumstehender Wachmann, den das geringe Aeußere des Schreibers Thomas mit berechtigtem Mißtrauen über die gesellschaftliche Herkunft dieses Eindringlings erfüllte.

„Ich . . . ich nämlich . . . ich komme . . ." stammelte Thomas Hahn.

„Haben S' eine Vorladung?" schnitt ihn der Wachmann streng die zögernde Rede ab.

„Nein . . . eine Vorladung habe ich nicht; aber die Sache ist die . . ."

Alsdann, wenn S' keine Vorladung haben, was wollen S' denn auf der Polizei? Da können S' zum Herrn Kommissär ja gar nicht hinein . . ."

„Ich muß aber mit ihm sprechen", bat Thomas Hahn fast flehentlich.

„Ja, was wollen S' denn mit ihm reden . . .?"

Thomas Hahn sah ihn bestürzt an. Er suchte nach passenden Worten, um dem strengen Wachmann sein Vorhaben gehörig verständlich zu machen. Dieser Wachmann war nämlich ein ausgezeichneter Angestellter, der in den tieferen Sinn des öffentlichen Dienstes der untergeordneten Amtsstellen wohl eingedrungen ist und erkannt hatte, daß bei dem Umstand, als nicht jedem geholfen werden kann, es am besten ist, die Leute überhaupt davon abzuhalten, daß sie die Aemter, die ohnehin mit Arbeiten überlastet erscheinen, noch mit ihren Klagen und Wünschen in Anspruch nehmen. Es gibt bei unseren amtlichen Stellen fast überall einen solchen Wachmann, der allerdings nicht immer ein Wachmann zu sein braucht.

Endlich glaubte Thomas Hahn das rechte Wort für seine Angelegenheit gefunden zu haben und sagte: „Ich wollte nämlich eine Beschwerde vorbringen . . ."

Da war aber nun der ausgezeichnete Wachmann erst recht unerbittlich und erwiderte: „Ja, was glauben S' denn? Die Polizei ist doch nicht für Beschwerden da. Beschweren Sie sich, wo Sie wollen, wo man Ihnen unrecht tan hat; aber doch nicht bei uns . . ."

„Eigentlich . . . eigentlich sollte es eine Anzeige sein," stieß Thomas Hahn in der höchsten Not, da er schon sein Unternehmen zusammenbrechen sah, heraus.

Der Wachmann wurde durch dieses Wort bedeutend milder gestimmt; er strich seinen Bart, trat einen Schritt näher und fragte: „Was wollen S' denn anzeigen?"

„Einen ganz unerhörten Fall von Preistreiberei, eine wirkliche Unverschämtheit, einen Menschen, der es wagt, für ein einziges Dekagramm Majoran eine Krone zwanzig Heller zu verlangen, einen Schwindler und Wucherer . . ."

„Halten Sie sich ein bisserl zurück!" mahnte der Wachmann den eifrigen Thomas Hahn. „Sie werfen da ja mit Ehrenbeleidigungen und Verleumdungen nur so herum. Das kann ich nicht anhören . . . Uebrigens, wenn S' einen Preistreiber anzeigen wollen, sind Sie bei uns auf einer ganz falschen Adresse. Da müssen Sie ins Kriegswucheramt gehen . . . Lesen S' denn keine Zeitung . . ."

„Ich meinte . . . das heißt, ich glaubte . . . nur . . ."

„Da gibt's kein Meinen und kein Glauben . . . Für die Preistreiber ist das Kriegswucheramt da . . . Empfehl' mich und halten S' mich nicht länger auf."

Der Schreiber Thomas Hahn nahm diese Belehrung zur Kenntnis und entfernte sich mit gebührender Höflichkeit. Der heutige Morgen war verloren. Er eilte in sein Bureau, wo er natürlich verspätet eintraf, tadelnde Blicke seiner Vorgesetzten zu sehen bekam und durch gesteigerte Arbeitstätigkeit seine Zeitversäumnis wettzumachen suchte.

Fortsetzung folgt.

Die Arbeiterklasse kann einem Häufchen Irrsinniger oder Provokateuren nicht gestatten, mit dem Schicksal der proletarischen Revolution Schindluder zu treiben. Mit den der Sache der Revolution ergebenen Gewerkschaften, mit den unermüdlich die Interessen der Arbeiterklasse wahrnehmenden Verbänden an der Spitze, wird das Proletariat die Kraft finden, diesen niedrigen Verrat der linken Sozialisten-Revolutionäre, dieser Verbündeten von gestern, zu überwinden und wird den Erhebungen, Aufständen und Provokationen ein Ende zu bereiten wissen."

Auf dem gleichfalls in Moskau tagenden allrussischen Lehrerkongreß lagen verschiedene Flugblätter der Sozialisten-Revolutionäre aus, deren Verlesung wurde von der Versammlung abgelehnt.

Auf den Vorschlag hin, ins Präsidium je einen Vertreter der Bolschewiki und der Sozialisten-Revolutionäre zu wählen, fiel die Wahl auf den Bolschewiki Popow, während auf die Sozialisten-Revolutionäre nicht eine einzige Stimme entfiel, was mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde.

Die Sozialdemokratie des linken Flügels, die sogenannten Internationalisten nahmen gleichfalls zu der Angelegenheit Stellung und bezeichneten in einer zur Annahme gelangten Resolution die Tat als ein offensichtlich provokatorisches Abenteuer, das sie auf das schärfste verurteilen. Weiterhin heißt es in der Resolution:

„Die Verwicklung Rußlands in einen Krieg ist in dem gegenwärtigen Moment umso verbrecherischer, als hierdurch nicht nur der Bestand der Räterepublik und die Errungenschaften der Revolution bedroht sind, sondern weil Rußland zu einer Arena der beiden miteinander ringenden imperialistischen Lager werden kann, die beide in gleichem Maße der russischen Revolution feindlich gegenüber stehen.

Das provokatorische Auftreten, das für das ganze russische werktätige Volk unendliche Leiden zur Folge haben kann, kommt nur den kämpfenden Imperialisten zugute, denen die Möglichkeit geboten wird, auf Kosten des russischen Volkes eine Kriegsfront im Osten zu schaffen, sowie der russischen Bourgeoisie, die die Absicht hat, mit Hilfe ausländischer Imperialisten auf den Trümmern der russischen Revolution die Macht der Kapitalisten und Grundbesitzer neu zu errichten. Wir rufen daher alle Arbeiter, Bauern und diejenigen, denen die Interessen des werktätigen Volkes, die Errungenschaften der Revolution und die Befreiung der Arbeit vom Joche des Kapitals teuer sind, auf, mehr denn je zu einem beharrlichen organisierten und disziplinierten Kampf unter Führung der Räte für die Unabhängigkeit der russischen Räterepublik, die Rätemacht, gegen die Imperialisten und alle, die den Räten feindlich gegenüberstehen, zu unterstützen und die Vorbedingungen für eine gegenrevolutionäre, blutige Unterdrückung der Freiheit zu schaffen und dem Proletariat die Rechte, den Bauern das Land, zu nehmen suchen."

Das zentrale Kommissariat für Muselmänner hat einen ähnlich lautenden Aufruf an die werktätigen Muselmänner erlassen.

Balfour und Hertling.

In einer Versammlung in London anläßlich des belgischen Unabhängigkeitstages sagte Balfour: Deutschland hat viele falsche Rechnungen in diesem Kriege gemacht. Tatsächlich hat es niemals eine moralische Berechnung gemacht, die nicht äußerst weit am Ziele vorbeigeschossen ist. Das Verbrechen, dessen Opfer Belgien ist, wird niemals vergessen werden. Wenn die Zeit kommt, da Europa am Verhandlungstisch zu erwägen haben wird, wie es sich gegen eine Wiederholung der Schandtaten und Greuel schützt, die Deutschland zur Last liegen, dann ist es einem europäischen Staatsmann nicht möglich, zu vergessen, daß ein deutsches Versprechen kein bindender Vertrag ist. Zur nämlichen Zeit, als Belgien von den deutschen Armeen angegriffen wurde, machte die Schweiz, ebenfalls ein kleines und freies Land, kund, daß sie gewillt sei, ihre Neutralität gegen alle Angriffe zu verteidigen. Wer vermag zu zweifeln, daß, wenn es der deutschen Heeresverwaltung besser gepaßt hätte, Frankreich durch die Schweiz anstatt durch Belgien anzugreifen, Belgien es gewesen wäre, das die Glückwünsche der deutschen Regierung erhalten hätte, und daß es die Schweiz gewesen wäre, die unter den deutschen Stiefelabsatz gekommen worden wäre. Aber die höchste Beleidigung wurde gegen Belgien durch den deutschen Kanzler in seiner letzten Rede begangen. Er erzählte da der Welt, Deutschland habe nicht vor, Belgien für immer zu behalten, sondern Deutschland beabsichtige, Belgien als Faustpfand zu gebrauchen. Was bedeutet das Faustpfand in diesem Sinne und wie es vom Kanzler gebraucht wird, wirklich? Es bedeutet, daß er, nachdem er Belgien ohne Herausforderung angegriffen, es erobert hat und nach der Eroberung ohne Erbarmen mit ihm umgegangen ist, es allen Mittelmeers, Gutes und aller moralischen Vergütungen für diesen Angriff, auf seine Freiheit beraubt hat, sich bereit zeigt, es aufzugeben, vorausgesetzt, daß es irgend ein anderes Landgebiet erhalten kann, auf dem die Deutschen ihre besonderen Fähigkeiten entwickeln können. Wenn er von einem Faustpfand und einem Austausch Belgiens gegen irgend etwas anderes spricht, so mag es vielleicht nur bedeuten, daß er bereit ist, der Mißverwaltung und Unterdrückung Belgiens ein Ende zu machen unter der Bedingung, daß die Mächte Deutschland die Erlaubnis zur Mißverwaltung und Unterdrückung irgend eines anderen Gebietes in Afrika oder anderswo geben. Das bedeutet die Behandlung Belgiens als Faustpfand. Das ist nichts anderes und mir scheint, daß allen den vielen Gewaltmäßigkeiten, die Belgien über sich ergehen lassen mußte, mag vielleicht grausamer gewesen sein, aber sicherlich nur keine jemals beleidigender.

Zu diesen Erklärungen des englischen Ministers bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

„Die Ausführungen des Herrn Balfour lassen deutlich erkennen, wie sehr der Minister den erschütternden Eindruck der Erklärung des deutschen Reichskanzlers über Belgien auf die englische Oeffentlichkeit fürchtet. Er hat sich nicht, die Auslegung des Faustpfandbegriffes im Sinne des deutschen Reichskanzlers wiedergegeben. Statt dessen heftete sich Balfour willkürlich seine eigene Faustpfandtheorie auf, die naturgemäß einen ausgesprochen kritischen Charakter trägt. Irland, Aegypten, Griechenland und selbst das bis vor kurzem mit Großbritannien verbündete England wie die von der englischen Seedespotie gefnebelten neutralen Staaten seien Beweis dafür, wie brutal sich England über fremde Rechte hinwegsetzt, wenn es damit seinen eigenen Zwecken zu dienen glaubt.

Belgien, hat der Kanzler gesagt, soll nicht wieder das Vorkampfgebiet für unsere Feinde werden, nicht nur in militärischem Sinne, sondern auch in wirtschaftlichem Sinne. Auch in moralischem Sinne können wir gegenüber dem, was Herr Balfour gesagt hat, versichern, daß Belgien nicht wieder als Vormarschgebiet für unsere Feinde gegen Deutschland und gegen den Frieden und unser Recht werden soll. Es soll uns im besonderen auch ein Faustpfand dafür sein, daß England die Vernichtung soll, in die es Belgien schon vor dem Kriege rücksichtslos hineingezerrt hatte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß wir auch die besetzten Gebiete Nordfrankreichs als ein anderes Pfand betrachten, das für die aus entrüstete Kolonien und Zerstörung der deutschen Welthandelsbeziehungen und alle anderen Schäden betrachten, die uns von unseren Feinden völkerrechtswidrig zugefügt worden sind. Herr Balfour hat aber gegen die Benutzung des besetzten Nordfrankreichs als Pfand keine überzeugenden Argumente haben können. Wenn wir aber Nordfrankreich für diesen Zweck besetzt halten, so müssen wir selbstverständlich auch Belgien mit einbeziehen, denn auf dieses Gebiet führen unsere Verbindungen nach den besetzten Gebieten.

Balfours Hinweis auf die Schweiz wird kein nüchtern Denkender ernst nehmen. Die „freie Republik", die eine ganz andere Auffassung von Neutralität gezeigt hat und heute noch zeigt, als Belgien, weiß, daß sie im Wege der erfolgreichen Wahrung ihrer Neutralität der englischen oder anderer Seemacht nichts von Belgien zu befürchten hat.

Wer ist schuld am Kriege?

Gegenüber den französischen Sozialpatrioten, die die Wiederbeleben der Internationale an die Bedingung knüpfen wollen, daß die Frage der Verantwortlichkeit für den Krieg diskutiert wird, schreibt der Pariser „Populaire" vom 7. Juli in einem stark zensurierten Artikel:

„Was nützen rückblickende Anklagen, die man gegeneinander erhebt, oder gegen das System einer Politik richtet, die auf Kriegsrüstungen, Allianzen, Imperialismus und kolonialen Abenteuern beruht? Jetzt, nach vier Jahren eines grausamen Krieges können alle Spekulationen über die Vergangenheit nicht mehr das Geschehene verhindern. Nur eine Frage beschäftigt jetzt das menschliche Gewissen: **die Frage des Friedens.** Nur die **Aktion für den Frieden sollte und könnte nicht nur die Proletarier, sondern alle guten Menschen um sich scharen.**

Ueber die Verantwortlichkeit für den Krieg könnte man endlos diskutieren. Im Schmerz und in den Herzensängsten dieser schrecklichen Jahre dachte ich viel darüber nach. Wenn man auch unbestreitbar nachweisen könnte, daß die ganze Schuld am Kriege einem einzigen Gegner zuzuschreiben wäre, so würde doch nichtsdestoweniger unsere sozialistische Minderheitspolitik von Anfang an richtig gewesen sein, denn diese Haltung wurde uns vor dem Kriege durch die Beschlüsse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel diktiert: das Interesse der Menschheit und des Proletariats wahrzunehmen und die Völker aufzurufen, in Unterhandlungen einzutreten und zugunsten des Friedens einzugreifen. Für welchen Frieden? **Offenbar für einen Frieden der Völker** und nicht denjenigen, der aus militärischen Aktionen und diplomatischen Protokollen hervorgeht.

Die **Frage des Ursprungs** und der **Verantwortlichkeit** für den Krieg **geht nur die Geschichtsschreiber an.** Sie kann warten, bis diese Herren soweit sind, sich mit ihr zu beschäftigen. Die **Frage nach der Beendigung des Krieges,** die **Frage des Friedens geht die Völker an,** die keine Zeit haben, lange zu warten. Es ist eine eigenartige Verirrung, die erstere Frage durch die Völker beantworten zu lassen, wie dies die französischen Mehrheitler verlangen, und die andere Frage (des Friedens) durch die Waffen und durch die Regierungen lösen zu lassen. Diese Methode erklärt uns leicht, warum das bisherige Ergebnis so negativ ist: wir halten keine Stockholmer Konferenz und haben den fünften Kriegswinter vor uns!"

Wie man sieht, deckt sich der Standpunkt der französischen Minderheit im wesentlichen mit dem der deutschen Mehrheit.

Der Geist der „France Libre".

Die neue sozialistische Zeitung „France Libre" vom 6. Juli enthält einen Leitartikel, der als Dokument aufgehoben zu werden verdient. Er wirft ein grelles Schlaglicht auf die Geistesverfassung der 40 sozialistischen Abgeordneten, die diese Zeitung gegründet haben. Unter diesen Sozialisten befinden sich Albert Thomas, Compère-Morel, Varenne, Lefèvre, Adrien Veber: frühere, gegenwärtige und künftige Minister. Der Artikel lautet:

„Die Gründung der „France Libre" datiert nicht von gestern: sie datiert vom 29. Mai 1917, als mehrere Sozialisten, Deputierte, Schriftsteller usw. sich zusammentaten, um **Einspruch zu erheben, gegen den Beschluß des Parteiausschusses, sich an der Stockholmer Konferenz zu beteiligen.**

Die Einspruchserhebung war eine entscheidende und heilsame Aktion. Ohne sie wäre der französische Sozialismus **untergegangen in Verzichtleistung und Schande.** Er hatte sich auf die schiefe Ebene des Bolschewismus begeben. Durch eine eigenartige Verbindung von Erleuchtung und Machiavellismus, von Verhöhnung und Schmeicheleien wurde der Parteiausschuß vom 27. und 28. Mai dazu gebracht, auf seine Fahne den Namen Stockholm zu schreiben, — **einen Namen, den man verhöhnen und bekämpfen müßte!**

Stockholm! Ein deutsches Manöver, eine deutsche Falle, — die ganze Doppelzüngigkeit der deutschen Sozialdemokratie vereinigt mit den Betrügereien der deutschen Regierung.

Stockholm! Das ist die ganze **Verlogenheit und Perfidie des neutralistischen Sozialismus, der Borgbjerg und Troelstra, den kniefälligen Knechten des alldeutschen Imperialismus!**

Stockholm! Das wäre der Verkehr mit den **Verrätern der Menschheit** und des Sozialismus, die Freisprechung der schlimmsten Verbrechen der Weltgeschichte.

Stockholm! Das hieße die Auslieferung der **Internationale der Gerechtigkeit** an die **Internationale der Gewalttätigkeit und Boshaftigkeit.**

Stockholm! Das wäre die Waffenstreckung, die Lüge, der Meineid, — das wäre der Verrat unserer Toten, unserer Opfer, unserer Rechte, unserer Hoffnungen, unserer heiligen Pflichten als Franzosen und Sozialisten.

Zum Glück ist Stockholm nur noch eine traurige Erinnerung. Aus dieser tötlichen Krise ist die „France Libre" und unsere Taktik hervorgegangen.

Aber die Konferenz ist noch nicht tot. Sie schleicht um uns herum, wie ein bösartiges Tier, das die verschiedenen Formen und Namen annimmt. Es ist die Pflicht der „France Libre", es zu töten.

Keine Konferenzen, sondern die Niederlage des preußischen Militarismus. Keine Konferenzen, sondern **Anklage gegen die deutsche Sozialdemokratie!** Keine Konferenzen, sondern Vernichtung des Bolschewismus! Keine Konferenzen, sondern Sieg den Alliierten und des Friedens des Rechts!"

So die „France Libre". —

Das sind wahnwitzige Faselereien nervenkranker Chauvinisten. Und das Traurigste daran ist, daß sie im Namen von über 40 Prozent der französischen sozialistischen Fraktion im Druck erschienen sind.

Aus der Partei.

Unabhängige Kampfmethoden. Zu Donnerstag abend hatte der sozialdemokratische Verein Solingen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine öffentliche Versammlung einberufen, in der Reichstagsabgeordneter Scheidemann über das Thema „Die Sozialdemokratie im Kriege" reden wollte. Diese Absicht wurde aber, wie schon kurz berichtet, von einer Minderheit der Unabhängigen und Spartakusleute nach einem ganz speziellen Plane verhindert. Die Unabhängigen hatten vor der Ankunft Scheidemanns folgendes anonyme Flugblatt in ihren Kreisen verteilt: „Scheidemann kommt! Endlich haben wir Gelegenheit, mit dem Verräter abzurechnen. Arbeiter, denkt an die niedergehende Bewegung in Deutschland, denkt an die zahlreichen Genossen und Genossinnen in den Gefängnissen und beweist Scheidemann, daß ihr keine Kälber seid. Scheidemann kommt in seiner unglaublichen Dreistigkeit hierher, um Euch trotz alledem einzuleiten. Das soll und darf ihm nicht gelingen. Genossen, was ist zu tun? Die Schützenburg ist durch Arbeiter rechtzeitig zu besetzen. Scheidemann darf unter keinen Umständen zu Worte kommen. Es wäre eine Schande, wenn Scheidemann nochmals in Solingen zu Arbeitern reden könnte. Genossen, hört um 6 Uhr mit der Arbeit auf und besetzt den Saal, soweit Ihr könnt, bezahlt kein Eintrittsgeld." Nach dieser Parole wurde verfahren. Schon kurz nach 6 Uhr rückten bekannte Personen als Führer des Stoßtrupps und eine Stunde vor Beginn der Versammlung war das Rieslanlokal nahezu gefüllt. Schon um 8 Uhr wurde der Saal, den inzwischen über 3000 Menschen besetzt hatten, polizeilich abgesperrt. Als hierauf Genosse Scheidemann im Saal erschien, wurde er mit wüsten Zurufen: Raus Verräter, Volksverräter, Schauspieler! empfangen. Am tollsten produzierten sich hierbei die Führer der Unabhängigen, welche mit möglichst lauter Stimme die Stichworte gaben, die dann von den anderen aufgegriffen wurden. Man tobte, schrie, pfiff auf den Hanspeter. In der Mitte der Kundgebungen sah man wie ein Fuchs der geistige Oberleiter des Krakeels, der Reichstagsangeordnete Dr. Erdmann. Ihm machten diese Szenen offenbar Vergnügen, denn im andern Falle wäre es ihm ein Leichtes gewesen, seine Parteigenossen aufzufordern, sich anständig zu betragen, wie es doch in der Sozialdemokratie seit jeher üblich gewesen ist, wo wir politischen Gegnern gegenüberstanden. Inzwischen war es Scheidemann gelungen, durch das Menschengewühl hindurch auf die Tribüne zu gelangen. Dort wurde er von der Mehrheit der Versammlung stürmisch begrüßt, indem mindestens drei Viertel der Anwesenden in einem aus der Versammlung heraus ausgebrachten Hoch auf Scheidemann einstimmte, worauf die Minderheit mit einem Hoch auf Dittmann und Liebknecht antwortete. Vorsitzender Gen. Schaal versuchte, sich Gehör zu verschaffen, was ihm jedoch nicht gelang, indem die Störenfriede jedesmal mit dem Gesang der Internationale einsetzten. Ungeachtet des Protestes der großen Mehrheit, die Scheidmann hören wollte, vollführten die Radaubrüder einen derartigen Skandal, daß der Ueberwachende schließlich die Versammlung auflöste. Nachdem sie auf mehrmalige Aufforderung den Saal verlassen hatten, versuchten die Unabhängigen auf der Straße den Skandal fortzusetzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Großkaufmann als Kaffeefälscher. Wegen übermäßiger Preissteigerung sowie wegen irreführender Bezeichnung von Waren wurde am Dienstag und Mittwoch in Altenburg gegen den Großkaufmann und Kaffee-Ersatz-Fabrikanten Hans Bäßler verhandelt. Nach etwa 9½stündiger Verhandlung wurde der Angeklagte zu 11 500 Mark Geldstrafe, hilfsweise zu einem Jahre Gefängnis, verurteilt. Der übermäßige Gewinn von 57 000 Mk. ist einzuziehen und die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten in den drei Altenburger Zeitungen, im „Amts- und Nachrichtenblatt" sowie in der „Schmöllner Zeitung" zu veröffentlichen. Die Straftaten liegen etwa zwei Jahre zurück. Als im Sommer 1916 die Kaffeevorräte immer geringer wurden, und auch Malzkaffee nur in geringer Menge auf den Markt kam, kam Bäßler auf den Gedanken, einen neuen Kaffee-Ersatz herzustellen. Er ließ besondere Packungen mit der Aufschrift herstellen: „Coffeinhaltiger Kaffee-Ersatz ist das neueste Ergebnis deutscher Wissenschaft, ein vollwertiger Ersatz für Bohnenkaffee usw." Nachweislich bestand dieser Kaffee-Ersatz aber hauptsächlich nur aus gerösteten Rüben, etwas Feigen und einem Surrogat, das mit nicht unbedeutenden Mengen Steinnußmehl verfälscht war.

Aus Nah und Fern.

Fünf Kinder erschossen und sechs Menschen schwer verwundet. Im österreichischen Reichsrat haben die Abgeordneten Pik und Habermann eine dringliche Anfrage eingebracht, in der es nach der Wiener „Arbeiter-Zeitung" unter anderem heißt: Am 21. Juni wurde in Pilsen vor einem Bäckerladen Brot für die Skoda-Werke aufgeladen und es sammelte sich sofort eine kleine Anzahl von Kindern und Frauen, die riefen: **„Wir haben Hunger, wir wollen auch Brot!"** Bald darauf kam auf Befehl des Militärkommandos der Bahnstation eine Militärpatrouille des 69. Regiments unter dem Kommando des Leutnants Oskar Wirfl. Die Intervention des Militärs war weder von der Bezirkshauptmannschaft noch von der Staatspolizei, noch auch von irgend einem Kommissar dieser Aemter verlangt worden und wurde auch nicht etwa unternommen, nachdem die städtische Polizei oder die Gendarmerie vergebens eingeschritten waren. Der Leutnant Wirfl schritt auf eigene Faust gegen das Häuflein Frauen und Kinder ein, die bei vernünftigem Zureden oder bei vorsichtigem Einschreiten von selbst auseinandergegangen wären, wie es schon in den früheren Tagen wiederholt geschehen war. Ohne vorherige Aufforderung zum Auseinandergehen und ohne Alarmsignal und ohne sich um den anwesenden Kommissar der Staatspolizei Preisler zu kümmern, gab der überlegte Leutnant den **Befehl zum Schießen auf die auseinanderstiebenden Kinder und Frauen.** Es folgte eine Salve, und im nächsten Augenblick wälzten sich die Leichen der Kinder und die Körper der Schwerverwundeten im Staube. **Getötet wurden auf der Stelle fünf Schulkinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. Alle wurden sie von hinten getroffen. Schwer verletzt** wurde **ein dreizehnjähriger Schulknabe,** ferner **vier Arbeiter und zwei Arbeiterinnen,** von denen ein achtzehnjähriger Arbeiter bald darnach verschied. Alle diese waren an dem Auflauf gar nicht beteiligt, sondern hatten sich nur zufällig in der Nähe befunden. Einige waren gerade auf dem Wege aus der Arbeit, die 31jährige Marie Brozek wurde **in ihrer Wohnung von der Kugel getroffen, als sie gerade vom Tische aufstand.** Zahlreiche Häuser bis in eine Entfernung von 800 Schritt weisen Spuren des Schießens auf. Als der Abgeordnete Pik den Leiter der Pilsener Bezirkshauptmannschaft Statthaltereirat Dvorak fragte, ob der Befehl zum Schießen von ihm gegeben worden war, verneinte dieser die Frage, fügte aber hinzu, daß das Einschreiten des Militärs ganz in Ordnung war und daß der Leutnant gut handelte. Die Minister werden gefragt, ob sie die Maßnahmen gegen die Urheber des an den Kindern begangenen Mordes, über die den Eltern der Getöteten oder Verletzten und diesen selbst gewährten Entschädigungen Auskunft geben und zum Schutz der Bevölkerung gegen derartige Vorkommnisse die nötigen Maßnahmen treffen und schließlich, ob sie den Statthaltereirat Dvorak entfernen wollen. **Bisher durfte über die Vorfälle in Pilsen nichts berichtet werden, ja sogar die Mitteilung, daß es dort überhaupt „Vorfälle" gab, wurde untersagt.**

Ein zwölfjähriger Mörder. In Göttkendorf bei Allenstein wurde der fünf Jahre alte Sohn des Krankenwärters Knessel von seinem zwölfjährigen ihm feindlich gesinnten Vetter, dem Schüler Otto Pasikowski, erwürgt und in den See geworfen. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet.

Hamsterfalle in Bamberg. Auf dem Bamberger Bahnhof wurden in letzter Zeit beschlagnahmt: 435 Pfund Fleisch, 370 Pfund Butter und Schmalz, 170 Geflügel, dazu 1560 Eier und große Mengen Mehl, Gemüse, Obst und Honig.

Vier Löwen durch Nervenschock eingegangen. Die lange Kriegsdauer und was sie mit sich bringt, scheint auch der stärksten „Löwennatur" die Nerven zu schwächen, wie aus folgender Meldung zu schließen ist: Einen schweren Schaden hat der gegenwärtig in Groß-Berlin Gastspiele gebende Zirkus Hagenbeck aus Hamburg erlitten. Der Zirkus befand sich auf dem Umzuge nach Steglitz. Der Transport erfolgte mit der Eisenbahn. Auf dem Güterbahnhof Steglitz entgleiste nun aus bisher noch nicht ermittelter Ursache der Zug, in dem sich die Tiere befanden. Als man nun die Tiere auslud, entdeckte man, daß vier wertvolle Berberlöwen, die bisher völlig gesund gewesen waren, tot waren. Die Untersuchung ergab, daß die Tiere keinerlei Verletzungen erlitten hatten, sondern höchstwahrscheinlich vor Schreck eingegangen waren. Die übrigen Tiere kamen ohne jeden Schaden davon.

Naturallohn für Aerzte. In der „Deutschen Tageszeitung" wird „für ein aufblühendes Landstädtchen an der holländischen Grenze" ein praktischer Arzt und Geburtshelfer gesucht, der sich dort niederlassen soll. Um den Herren Medizinern die Sache „schmackhaft" zu machen, schließt die Anzeige so: „Hohes Einkommen gewährleistet, **vorzügliche Lebensmittelversorgung garantiert, event. in natura gewährt."** — Muß das eine glückliche Gemeinde sein, die jemanden unter den heutigen Umständen nicht nur eine ausreichende, sondern sogar eine „vorzügliche" Lebensmittelversorgung gewähren kann! Und diese vorzügliche Versorgung ist nicht nur ein abstraktes Reklame-Begriffspoem, sondern sie nimmt die fleischliche Natura-Gestalt an. Wie allerdings diese Gemeinde ihr Versprechen mit den Kriegsverordnungen vereinbart, das wird wohl ihr Geheimnis bleiben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.